



# Herold

## der Reformation



*Dein Wort ist meines Fußes  
Leuchte und ein Licht auf  
meinem Wege.*

Psalm 119,105



### *In dieser Ausgabe:*

- ♦ Denkst du immer zuerst an dich?
- ♦ Schicksal oder Entscheidung?
- ♦ Warum sagen wir Amen?
- ♦ Das Werk der Versöhnung
- ♦ Das Christentum und der Hellenismus

## INHALTSVERZEICHNIS:

**EDITORIAL** ..... 3

### GLAUBENSLEBEN

Denkst du immer zuerst an dich? ..... 4

Schicksal oder Entscheidung? ..... 6

Warum sagen wir *Amen*? ..... 8

Das Werk der Versöhnung ..... 11

Das Christentum und der Hellenismus .... 14

### JUGENDECKE

Bericht von der

Europäischen Jugendkonferenz ..... 16

### KINDERECKE

Weltgeschichte vorausgesagt ..... 18

Mutig für Jesus wirken ..... 18

Kinder-Bibelrätsel ..... 19

### BIBLISCHE CHRONOLOGIE

Die Missionsreisen der Jünger ..... 20

### AKTUELLES

Berichte und Aktuelles ..... 23

## Konferenztermine 2026

Nord- und Süddeutsche Vereinigungskonferenz  
in Oberbernshards bei Fulda vom 2.-4. Oktober 2026

Abschluss der PLC Missionsschule und Konferenzsabbat  
in Wolfen, Österreich vom 18.-19. Dezember 2026



#### IMPRESSUM:

**Herausgeber:** Gemeinschaft der Siebenten-Tags-  
Adventisten Reformationsbewegung e. V.

Eisenbahnstr. 6 ■ 65439 Flörsheim/M

Tel.: 06145 / 93 277 14

Internet: [www.sta-ref.de](http://www.sta-ref.de)

E-Mail: [sta@sta-ref.de](mailto:sta@sta-ref.de)

#### Verteilt durch:

Wegbereiter-Verlag

Eisenbahnstr. 6 ■ 65439 Flörsheim/M

Tel.: 06145 / 93 277 15

Internet: [www.wegbereiter-verlag.de](http://www.wegbereiter-verlag.de)

E-Mail: [shop@wegbereiter-verlag.de](mailto:shop@wegbereiter-verlag.de)

Verantwortliche Redakteure:

A. Pausch und M. Ponce

Redaktion und Layout: J. Mladenovic

BEZUG KOSTENLOS! SPENDEN WILLKOMMEN!

#### SPENDENKONTEN:

**Norddt. Vereinigung:** Gem. d. STA Ref. Beweg.

IBAN: DE46 3601 0043 0096 4874 39

BIC: PBNKDEFF • Postbank Essen

**Süddt. Vereinigung:** Gem. d. STA Ref. Beweg.

IBAN: DE96 6001 0070 0017 5977 02

BIC: PBNKDEFF • Postbank Stuttgart

Bilder: *istockphoto.com* auf den Seiten: 1, 2, 6, 18;  
übrige Bilder KI-generiert.

# Hoffnung

in einer  
schnelllebigen Welt

von M. Ponce

Liebe Leserinnen und Leser,

inmitten einer schnelllebigen Welt sind der Glaube und die Hoffnung wie ein emotionaler Anker, der uns auch in diesen herausfordernden Zeiten ermöglicht, einen Sinn in unserem Leben zu finden.

Angst ist ein gesellschaftliches Problem, von dem derzeit viele Menschen betroffen sind. Häufig wird sie durch übermäßige Sorgen um die Zukunft ausgelöst und geht mit einem Gefühl der Beklemmung einher. Fragen wie: „Was wird passieren?“, „Was werde ich tun?“ oder „Wie werde ich damit umgehen?“ quälen selbst die Mutigsten.

Unser Glaube ist kein von der Welt isolierter Zufluchtsort, sondern ein Kompass, der uns Orientierung gibt, um in dieser Welt zu leben. Mit diesen Seiten möchten wir dich einladen, einen Moment innezuhalten. Mit jedem Artikel möchten wir eine Brücke schlagen zwischen der zeitlosen Weisheit des Wortes Gottes und den aktuellen Dilemmata, mit denen wir Tag für Tag konfrontiert sind.

So kann die Hoffnung unsere Lebenseinstellung gegenüber der Zukunft verbessern oder verändern. Das aufmerksame Lesen und das tiefe Nachdenken über die Verheißungen, die das Wort Gottes enthält sowie das Teilen dieser Hoffnung mit anderen, können uns besser darauf vorbereiten, der Zukunft vertrauensvoll entgegenzugehen.

Als Paulus an Titus schrieb, um ihn zu ermutigen und für die große missionarische Aufgabe zu stärken, die er vor allem auf der Insel Kreta zu erfüllen hatte, richtete er seinen Blick auf einen der erhabensten Gedanken der Heiligen Schrift: die Wiederkunft Christi.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ (Titus 2, 11-14.)

Liebe Leser, das ist die Hoffnung, die in unserem Leben lebendig werden soll. Wenn ich begreife, dass das vollkommene Opfer Jesu mich von aller Sünde reinigt und dass seine Gnade mich zu einem Leben im Glauben und im Gehorsam gegenüber seinen Geboten befähigt, wird die Hoffnung auf die Zukunft zu etwas Positivem und Strahlendem. Die Wiederkunft Jesu und das ewige Leben werden die Erfüllung dieser Hoffnung sein.

Möge der Heilige Geist unser Leben leiten, damit wir eine echte Verbindung zu Jesus haben, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und so voller Freude auf sein Kommen warten können. Maranatha! □

## DENKST DU

## IMMER ZUERST AN DICH?

**Die Bedeutung echter Nachfolge**

In Matthäus 16, 24 spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Nachfolge bedeutet, dass Jesus vorangeht und wir ihm folgen. Doch weil die Wege Gottes für viele Menschen schwer verständlich sind, folgen nur wenige Christus wirklich nach. Sich selbst zu verleugnen heißt, nicht mehr sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, sondern auf den zu schauen, der vorangeht: Jesus Christus.

**Was bedeutet es, sich selbst zu verleugnen?**

Selbstverleugnung bedeutet letztlich, nur noch Christus zu kennen und nicht mehr den eigenen Weg zu suchen. Der eigene Wille soll Gottes Willen untergeordnet werden. Der Mensch soll nicht mehr sein eigenes Vergnügen suchen, sondern dem Herrn folgen. (siehe Zeugnisse, Band 2, Kapitel 43.)

**Christus im Mittelpunkt des Lebens**

Wenn wir das Leben Jesu betrachten, erkennen wir eine Sanftmut, wie sie die Menschheit noch nie gesehen hat. Nie zuvor lebte jemand unter den Menschen so edel, so rein und so wohlthätig. Obwohl Jesus sich seiner göttlichen Natur bewusst war, lebte er doch einfach und voller Liebe zu den Menschen. Sein ganzes Leben hatte nur ein Ziel: der Menschheit Gutes zu tun. Er lebte nicht sich selbst zum Gefallen. Genau darin liegt die Bedeutung des Wortes: „verleugne dich selbst“.

Christus selbst gab uns darin das größte Vorbild. „Als Christus darin einwilligte, Mensch zu werden, bekundete er eine Demut, die das Wunder himmlischer Wesen ist.“ – *Ausgewählte Botschaften*, Bd. 1, S. 244.

**Mose und Elia: Beispiele wahrer Hingabe**

Auch andere Menschen in der Bibel zeigten diese Selbstverleugnung. Elia bat nicht um Reichtum, sondern um den Heiligen Geist. Mose wiederum hätte am Königshof ein großer Herrscher werden können. Doch statt sich selbst zu erhöhen, nahm er sich seines Volkes an und hütete die Schafe.

**Johannes – vom Donnersohn zum Jünger der Liebe**

Die Bibel zeigt uns zugleich die Gefahr der Selbstliebe. „Diejenigen, die sich selbst lieben, reihen sich unter dem Kennzeichen der Laodizeagemeinde ein, die lau – weder kalt noch warm – ist.“ – *Bibelkommentar*, S. 517.

Als Jesus einst auf einen hohen Berg ging, nahm er drei seiner Jünger mit sich: Petrus, Jakobus und Johannes. Diese drei waren seine vertrautesten Gefährten.

Besonders Johannes ist dabei interessant, denn anfangs zeigte er viele Charakterfehler. Er war stolz, ehrgeizig, empfindlich und leicht reizbar. Zusammen mit seinem Bruder wurde er sogar ‚Donnersohn‘ genannt. „Johannes hatte ein aufbrausendes Temperament, war manchmal rachsüchtig und kritisierte gerne.“

Doch Jesus sah hinter all diesen Fehlern ein ehrliches und liebevolles Herz. Deshalb tadelte er seine Selbstsucht, zerbrach seinen Ehrgeiz und stellte seinen Glauben auf

die Probe. So formte Christus seinen Charakter.“ – *Die Apostel*, S. 355.

Gerade auf dem Verklärungsberg wurde die Herrlichkeit Jesu sichtbar. In Matthäus 17, 2 lesen wir: „Jesus ward verklart vor ihnen, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“

Dann erschienen Mose und Elia und redeten mit ihm. (*Matthäus 17, 3-8.*)

Dachten die Jünger in diesem Augenblick an sich selbst? Nein. Petrus wollte drei Hütten bauen: eine für Jesus, eine für Mose und eine für Elia. Sie vergaßen sich selbst völlig.

**Mose und Elia als Sinnbilder der Erlösung**

Doch warum erschienen gerade Mose und Elia? Mose steht für die Auferstehung der Toten, während Elia die Verwandlung der Gerechten bei der Wiederkunft Christi darstellt.

**Christliche Liebe sucht nicht den ersten Platz**

Gerade im Umgang mit unseren Mitmenschen soll das Wort Gottes einen heiligenden Einfluss ausüben. Wahre Liebe bringt keine Rivalität hervor und sucht nicht danach, immer der Erste zu sein. Die Liebe Gottes ist nicht eigensüchtig und hängt nicht vom Lob der Menschen ab.

„Der Ehre geht die Demut voran. Um vor den Menschen eine hohe Stellung zu bekleiden, wählt der Herr Diener, die wie Johannes der Täufer einen niedrigen Platz vor Gott einnehmen. Der kindlichste Jünger ist im Wirken für Gott der tüchtigste. Die himmlischen Kräfte können mit dem wirken, der nicht danach trachtet, sich zu erheben, sondern Seelen zu retten. Wer sein Bedürfnis der göttlichen Hilfe am tiefsten fühlt, wird darum bitten,

und der Heilige Geist wird ihm Lichtblicke von Jesus gewähren, die seine Seele stärken und erheben. Aus der Gemeinschaft mit Jesu wird er weggehen, um für die zu wirken, die in ihren Sünden umkommen. Er ist für seine Mission gesalbt worden, und er wird Erfolg haben, wo viele von den Gelehrten und Weisen das Ziel verfehlen würden.“ – *Diener des Evangeliums*, S. 437.

### **Lernen, nicht zuerst an sich selbst zu denken**

Dazu passt eine einfache Geschichte. Eine Familie hatte einen Sohn, der immer nach dem größten Stück Kuchen griff, den schönsten Apfel nahm und bei jeder Essensausgabe der Erste sein wollte. Reden half nichts. Deshalb griff die Mutter auf ungewöhnliche Weise ein.

Der Kuchen war innen ausgehöhlt, der schöne Apfel faul, das große Plätzchen mit Pfeffer gefüllt, und bei der Essensausgabe musste er hinten anstehen. Durch diese bitteren Erfahrungen lernte der Junge langsam, nicht immer das größte und schönste Stück für sich zu beanspruchen.

Eine ähnliche Begebenheit erlebte ich einmal in der Schule. Ein Bäckersohn brachte an Fasching eine ganze Tüte voller Krapfen mit. Normalerweise werden diese mit Marmelade gefüllt. Doch diesmal hatte er statt Marmelade Senf hineingespritzt. Nicht jeder bekam einen Krapfen, und diejenigen, die gierig zugriffen, machten eine überraschende Erfahrung.

So stellt sich erneut die Frage der Überschrift: Denkst du immer zuerst an dich?

### **Die Gefahr von Hochmut und Eigenwillen**

Natürlich ist das Christenleben nicht immer einfach. Dennoch gibt uns Jesus eine wunderbare Verheißung in Matthäus 28, 20: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Die Bibel zeigt immer wieder, wie gefährlich Stolz und Eigenwille für den Menschen werden können. Wer nicht bereit ist zu hören, gerät leicht auf einen falschen Weg.

### **Der Kampf gegen den eigenen Stolz**

Das Gegenteil von Selbstverleugnung ist menschlicher Stolz. Der natürliche Mensch möchte sich selbst erhöhen, recht behalten und seinen eigenen Willen durchsetzen. Doch Gott möchte den Menschen Demut lehren.

#### **Pharao: Von Stolz zur Demut**

Das sehen wir deutlich am Beispiel des Pharaos. Stolz und Hochnässigkeit erfüllten sein Herz. Als Mose zu ihm sprach, antwortete er:

„Ich weiß nichts von dem Herrn, dass ich das Volk ziehen lassen soll.“

Doch Gott führte ihn von Stolz zur Demut. Als die Plagen über Ägypten kamen und schließlich die Erstgeburt starb, erfüllte großes Wehklagen das ganze Land. Da erinnerte sich Pharao an seine trotzigsten Worte: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse?“ (2. Mose 5, 2.)

„Er wurde demütig und hastete eilig mit seinen Ratgebern nach Gosen, verbeugte sich vor Mose und Aaron und bat sie, zu gehen und ihrem Gott zu dienen. Ihre Herden sollten sie auch mitnehmen, wie sie gefordert hatten. Sie drängten sie, dass sie gehen sollten, und befürchteten, dass, wenn sie noch länger blieben, alle Ägypter sterben müssten.“

Pharao flehte Mose auch an, ihn zu segnen. Er glaubte, dass ein Segen vom Diener Gottes ihn vor den weiteren Folgen der schrecklichen Plage bewahren könnte.“ – *Bibelkommentar*, S. 35.

Daran erkennen wir: Wenn der Mensch nicht hören will, greift Gott ein.

#### **Tola – ein demütiger Richter**

„Auch nach dem Tod Abimelechs zeigt uns die Bibel einen anderen Charakter. Abimelech war stolz, neidisch und auf Ehre bedacht. Doch danach berief Gott Tola als Richter über Israel.“

Tola war ein Mann großer Demut. Er hielt sich selbst nicht für fähig, ein großes Werk zu tun. Trotzdem erfüllte er treu seine Pflicht gegenüber Gott und dem Volk. Besonders liebte er den Gottesdienst und wohnte des-

halb nahe beim Heiligtum, damit er öfter daran teilnehmen konnte.“ – *The Signs of the Times*, 11. August 1881.

### **Gottes Geduld mit schwachen Menschen**

Wenn wir all diese Beispiele betrachten, merken wir schnell, wie oft wir selbst versagen. Nicht immer handeln wir so, wie es richtig wäre. Trotzdem verwirft Gott den Menschen nicht sofort. Seine Geduld ist groß und er ruft immer wieder zur Umkehr.

### **Hoffnung für gefallene Sünder**

Gerade darin liegt unsere Hoffnung. Kein Mensch ist zu tief gefallen, als dass Christus ihn nicht wieder aufrichten könnte.

### **Wer zu Christus kommt, wird angenommen**

Der Herr sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ (Johannes 6, 37.)

„Christus kann jeden Menschen erlösen, wie tief er auch gefallen sein mag, wenn er Gottes Gesetz als Maßstab der Gerechtigkeit annimmt.“ – *Manuskript 77*, 1899.

„Darum kam Jesus auf diese Erde, um im Menschen das Bild seines Schöpfers wiederherzustellen. Niemand außer Christus kann den Charakter, der durch die Sünde zugrunde gerichtet worden war, erneuern. Er kam, die bösen Geister zu vertreiben, die den Willen beherrscht hatten. Er kam, um uns aus dem Staub aufzuhelfen, um unseren entstellten Charakter nach dem Vorbild seines göttlichen Wesens umzuformen und ihn mit seiner eigenen Herrlichkeit zu schmücken.“ – *Das Leben Jesu*, S. 29.

### **Der Weg der Demut führt zu Gott**

Am Ende führt wahre Demut immer näher zu Gott. Wer lernt, nicht zuerst an sich selbst zu denken, sondern Christus an die erste Stelle zu setzen, wird von Gott verändert werden.

Möge der Herr uns armen Sündern gnädig sein. Amen. □

# Schicksal oder Entscheidung

von V. Melnychuk



Jeder Mensch hat sich wahrscheinlich schon einmal gefragt: „Warum ist gerade mir das passiert?“ Nach einer schweren Krankheit, dem Verlust eines geliebten Menschen, einer großen Enttäuschung oder sogar nach einem unerwarteten Erfolg sagen viele: „Das war wohl Schicksal.“

Aber hat Gott wirklich alles, was in unserem Leben geschieht, im Voraus festgelegt? Oder kann der Mensch den Verlauf seines Lebens selbst beeinflussen?

Ein junger Mann setzte sich eines Tages nach dem Alkoholenuss ans Steuer seines Autos. Er war überzeugt, dass schon nichts passieren würde. Doch wenige Minuten später veränderte ein einziger Fehler sein ganzes Leben. Viele sagten: „Das war sein Schicksal.“ Doch in Wirklichkeit begann diese Entwicklung nicht mit dem Unfall. Sie begann in dem Augenblick, als er die Entscheidung traf, betrunken Auto zu fahren.

Die Begriffe „Schicksal“, „Vorherbestimmung“ und „Fügung“ werden von Menschen unterschiedlich verstanden. Dennoch zeigen viele alltägliche Redewendungen, wie die meisten darüber denken. Oft hört man Sätze wie: „Dem Schicksal kann man nicht entkommen“, „Es sollte eben so sein“ oder „Das war vorherbestimmt.“

Aber lehrt die Bibel wirklich, dass der Mensch nur ein passiver Ausführer eines bereits festgelegten Plans ist? Diese Frage verdient eine ernsthafte Antwort.

Schicksal besteht nicht nur aus den Umständen, die uns begegnen. In hohem Maß wird unser Leben durch unsere Entscheidungen, un-

ser Handeln und unsere Beziehung zu Gott geprägt.

Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird deutlich, dass Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen und ihm die Freiheit gegeben hat, selbst zu entscheiden. Eltern, Erziehung, Gesellschaft und Lebensumstände beeinflussen uns zwar stark, doch sie nehmen uns nicht die Verantwortung für unsere eigenen Entscheidungen.

Solange ein Mensch wählen kann, kann er auch die Richtung seines Lebens verändern.

Ein deutliches Beispiel dafür finden wir in der Geschichte von Adam und Eva. Gott schenkte ihnen Leben, Gemeinschaft mit ihm und seinen reichen Segen. Nur ein einziges Gebot gab er ihnen: Sie sollten nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen.

Satan dagegen bot ihnen einen anderen Weg an. Er versprach Freiheit, Erkenntnis und Vorteile, wenn sie Gottes Gebot missachten würden.

Adam und Eva trafen ihre Entscheidung selbst. Die Folgen ihres Ungehorsams betrafen nicht nur sie, sondern die ganze Menschheit.

Diese Geschichte zeigt uns einen wichtigen Grundsatz: Jede Entscheidung hat Konsequenzen.

Auch heute stehen wir jeden Tag vor Entscheidungen. Wir wählen zwischen Wahrheit und Lüge, Ehrlichkeit und Betrug, Barmherzigkeit und Egoismus, Vergebung und Rache. Eine einzelne Entscheidung verändert selten sofort das ganze Leben. Doch viele kleine Entscheidungen formen nach und nach unseren Charakter, unsere Gewohnheiten und schließlich unsere Zukunft.

Deshalb spricht die Bibel so häufig über Weisheit, Gehorsam und verantwortungsbewusstes Handeln.

Ein weiteres eindrucksvolles Beispiel finden wir in der Geschichte Lots.

Die Rettung Lots aus Sodom wird in 1. Mose 19 beschrieben. Lot hatte sich selbst entschieden, in Sodom zu leben. Als jedoch das Maß der Bosheit dieser Stadt voll war, beschloss Gott, sie zu vernichten. Gleichzeitig eröffnete er Lot einen Weg zur Rettung.

Gott forderte ihn auf, mit seiner Familie auf das Gebirge zu fliehen. Dieser Weg war nicht der leichteste, aber es war der Weg, den Gott selbst bestimmt hatte. Gott fordert niemals etwas Unmögliches. Hätte Lot Gottes Anweisung vertraut, wäre alles gut ausgegangen.

Doch Lot antwortete: „Ach nein, Herr! ... Ich kann mich nicht auf das Gebirge retten; das Unglück könnte mich dort erreichen, und ich müsste sterben. Sieh doch, dort ist eine kleine Stadt. Lass mich dorthin fliehen, dann bleibe ich am Leben.“ (1. Mose 19, 18-20.)

Beachten wir, was hier geschieht. Lot widerspricht Gott. Obwohl er weiß, dass Gott ihm gerade das Leben gerettet hat, glaubt er dennoch, selbst den besseren Weg zu kennen. Er hält Gottes Weg für zu gefährlich und seinen eigenen Plan für sicherer. Doch Gott zwang ihn nicht. Er ließ Lot die Freiheit zu entscheiden.

Die Folgen zeigen deutlich, dass Gottes Weg immer verlässlicher ist als menschliche Überlegungen. Solche Beispiele finden wir in der ganzen Bibel. Immer wieder stellt Gott den Menschen vor eine Entscheidung.

Darum sagt er in 5. Mose 30, 19: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt. So wähle das Leben, damit du lebst.“

Diese Worte zeigen Gottes Willen. Er bietet dem Menschen den besten Weg an, nimmt ihm aber niemals die Freiheit zu wählen.

Auch Jesus Christus lädt Menschen ein, ihm freiwillig nachzufolgen. Wahre Liebe kann nicht erzwungen werden. Liebe setzt Freiheit voraus.

Natürlich gibt es im Leben viele Dinge, die wir uns nicht aussuchen können: Krankheit, Verlust, wirtschaftliche Schwierigkeiten oder Ungerechtigkeit. Doch selbst unter solchen Umständen bleibt dem Menschen etwas, das ihm niemand nehmen kann – die Entscheidung, wie er darauf reagiert und was er tut. Er kann Gott vertrauen, treu bleiben und nach seinem Gewissen handeln. Gerade darin zeigt sich echter Glaube.

König David sagte zu seinem Sohn Salomo: „Der Herr erforscht alle Herzen und versteht jedes Trachten der Gedanken. Wenn du ihn suchst, wird er sich von dir finden lassen; wenn du ihn aber verlässt, wird er dich verwerfen.“ (1. Chronik 28, 9.)

Die Bibel macht deutlich, dass unser Leben Teil eines geistlichen Kampfes ist. Gott spricht durch sein Wort, durch den Heiligen Geist und durch unser Gewissen zu uns. Er führt den Menschen zum Guten.

Satan dagegen wirkt durch Stolz, Egoismus, Angst und sündige Begierden. Deshalb ist es so wichtig, jede Entscheidung am Wort Gottes zu prüfen und ihn um Weisheit zu bitten.

Wir alle wissen, was ein Sklave ist: Das ist ein Mensch, der nicht frei über sich selbst verfügen kann.

Zu Kain sagte Gott: „Die Sünde lauert vor der Tür. Nach dir hat sie Verlangen; du aber sollst über sie herrschen.“ (1. Mose 4, 7.)

Solange die Sünde noch „vor der Tür“ steht, ist der Mensch frei zu wählen. Doch wenn er ihr immer wieder die Tür öffnet, wird er schließlich ihr Sklave. Darum sagte auch Jesus: „Jeder, der die Sünde tut, ist ein Sklave der Sünde.“ (Johannes 8, 34.)

Von diesem Augenblick an beherrscht der Mensch die Sünde nicht mehr – vielmehr beginnt die Sünde, ihn zu beherrschen.

Der traurigste Sklave ist derjenige, der seinen eigenen Verstand der Sünde unterwirft und das für Wahrheit hält, was sein Gewissen eigentlich ablehnt.

Jeden Tag stehen wir erneut vor einer Entscheidung: Ehrlichkeit oder Betrug, Güte oder Egoismus, Gehorsam gegenüber Gott oder das Nachgeben unserer eigenen Begierden.

Unsere Entscheidungen formen unseren Charakter, unsere Gewohnheiten und schließlich unser ganzes Leben. Darum nennen es viele Menschen später „Schicksal“, was in Wirklichkeit das Ergebnis ihrer eigenen Entscheidungen ist.

Damit kommen wir zu der entscheidenden Frage: Kann der Mensch sein Schicksal verändern?

Wenn man unter Schicksal einen unabänderlichen, vorherbestimmten Lebensweg versteht, dann lautet die Antwort der Bibel eindeutig: Nein. Die Bibel kennt keinen blinden Fatalismus.

Versteht man unter Schicksal jedoch den Weg, der durch unsere Entscheidungen und deren Folgen entsteht, dann lautet die Antwort eindeutig: Ja.

Reue, Umkehr zu Gott, die Bereitschaft, Fehler zu korrigieren und Gehorsam gegenüber Gottes Willen können die Richtung eines Lebens vollständig verändern.

Jeder Mensch baut Tag für Tag an seiner Zukunft. Gott hat uns nicht ohne Orientierung gelassen. Er hat uns sein Wort gegeben, seine Gebote und vor allem das vollkommene Vorbild Jesu Christi.

Deshalb sollten wir uns nicht fragen: „Warum ist das mein Schicksal?“ sondern vielmehr: „Welche Entscheidung treffe ich heute?“

Diese Frage ist von entscheidender Bedeutung, denn Gottes Wort sagt: „Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten.“ (Galater 6, 7.)

Diesen Gedanken bringt auch Ellen G. White in ihrem Buch „Gedanken vom Berg der Seligpreisungen“ treffend zum Ausdruck:

„Sobald der Mensch seinen eigenen Weg wählt, macht er sich zum Gegner Gottes. Er hat keinen Raum mehr im Königreich der Himmel, steht er doch im Widerspruch zu den himmlischen Geboten. Wer den Willen Gottes verachtet, stellt sich auf die Seite des Teufels, des Feindes Gottes und der Menschen. Weder durch irgendein Wort noch durch ihrer viele, sondern durch jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, soll der Mensch leben. Wir können nicht ohne Gefahr selbst über das unscheinbarste Gotteswort achtlos hinweggehen. Es gibt nicht ein einziges Gebot im Gesetz, das nicht auf Wohlfahrt und Glück des Menschen abzielte, sowohl für dieses als auch für das zukünftige Leben. Wenn der Mensch das Gesetz Gottes befolgt, ist er wie mit Festungsmauern umgeben und bleibt vor dem Bösen bewahrt. Wer jedoch diesen göttlichen Schutzwall auch nur an einer Stelle einreißt, hat dem Feinde den Weg geöffnet, dass er einsteigen, verwüsten und verderben kann. Als unsere ersten Eltern es wagten, den Willen Gottes in einer einzigen Hinsicht zu übergangen, öffneten sie der Welt die Schleusen des Unheils. Jeder, der ihrem Beispiel folgt, wird ähnliche Folgen zu tragen haben. Jedes Gebot des Gesetzes Gottes ist auf dem Grundstein der Liebe errichtet, und wer von den Geboten weicht, stürzt sich ins Unglück und führt seinen eigenen Untergang herbei.“ – *Das bessere Leben*, S. 46.

Doch solange ein Mensch lebt, bleibt die Tür der Hoffnung offen. Gott ruft auch heute noch jedem Menschen zu: „Wähle das Leben!“ Gottes Weg ist nicht immer der leichteste, aber er ist immer der sicherste.

Leider wird das Wort „Schicksal“ oft zu einer bequemen Ausrede, um notwendige Entscheidungen nicht treffen zu müssen.

Doch Gott wird uns eines Tages nicht fragen, welches Schicksal wir gehabt haben. Er wird uns fragen, welche Entscheidungen wir getroffen haben. Solange ein Mensch lebt, kann sich die Richtung seines Lebens noch ändern.

Die Entscheidung liegt bei jedem von uns. □

# Warum sagen wir *Amen*?



Amen gehört zu den wenigen Wörtern, die regelmäßig in den Gottesdiensten fast aller christlichen Kirchen vorkommen. Auch im Judentum und im persönlichen Gebet ist dieses Wort bis heute von großer Bedeutung.

Im Neuen Testament der Lutherbibel von 1912 erscheint das Wort Amen 45-mal, und im Alten Testament erscheint das Wort Amen 27-mal. In der Zürcher Bibel von 2007 hingegen erscheint es im Neuen Testament 180-mal und im Alten Testament 28-mal. Fast alle neutestamentlichen Briefe schließen in der traditionellen Lutherübersetzung mit einem Amen; eine Ausnahme bildet der Jakobusbrief. In frühchristlichen Papyrustexten wurde das Wort manchmal durch zwei griechische Buchstaben abgekürzt, deren Zahlenwert zusammen 99 ergab. Auch die Summe der Zahlenwerte der vier griechischen Buchstaben des Wortes Amen ergibt 99  $1 + 40 + 8 + 50 = 99$ .

Der feierliche Gebrauch des Amen wurde aus dem jüdischen Synagogengottesdienst übernommen. Dort antworteten die Teilnehmer

auf das Gebet des Vorbeters mit Amen.

Aber was bedeutet Amen eigentlich?

Das Wort stammt aus einer hebräischen Wortwurzel, die den Gedanken von Festigkeit, Verlässlichkeit und Wirklichkeit enthält. Amen bedeutet deshalb so viel wie: wahr, wahrlich, gewiss, zuverlässig oder: Ja, so ist es. In bestimmten Situationen konnte ein Amen sogar die Bedeutung eines Versprechens oder Gelöbnisses haben.

Schon im Alten Testament begegnet uns das Amen als bewusste und verbindliche Antwort des Volkes.

In 5. Mose 27, 15-26 antwortet das Volk immer wieder mit Amen auf die Verkündigung des Gesetzes. Dieses Amen bedeutet dort nicht nur: Ich habe gehört, sondern auch: Ich erkenne Gottes Wort an und akzeptiere, dass es auch für mein Leben Bedeutung hat.

In 1. Chronik 16, 36 heißt es: „Und alles Volk sprach: Amen! und lobte den Herrn.“

Hier wird deutlich, dass das Amen die gemeinsame Antwort des Volkes auf den Lobpreis Gottes ist.

Besonders eindrucksvoll ist Nehemia 8,6: „Und alles Volk antwortete: Amen! Amen! und hob seine Hände empor; und sie neigten sich und beteten den Herrn an mit dem Antlitz zur Erde.“

Das doppelte Amen zeigt hier die bewusste Zustimmung und die Beteiligung der ganzen Gemeinde.

Auch Ellen G. White greift diesen Gedanken auf. In ihrer Betrachtung über die Ereignisse in Nehemia 8 betont sie, dass die Menschen im Gottesdienst nicht nur passive Zuhörer sein sollen. Sie sollen aufmerksam auf Gottes Wort hören, sich innerlich mit dem Gebet verbinden und bewusst mit Amen antworten. Wer möchte, kann in dem Buch „Diener des Evangeliums“, S. 78 in dem Kapitel 14 „Die Ausbildung der Stimme“ mehr lesen.

Daraus ergibt sich ein wichtiger Gedanke: Amen bedeutet Beteiligung. Wer Amen sagt, bleibt nicht nur Zuhörer, sondern macht das Gebet, den Lobpreis oder die gehörte Botschaft zu seinem eigenen Anliegen.

Jedoch sollte alles in feierlicher Andacht geschehen: hier ein Gedanke und Rat:

„Dem Evangelium gehen alle möglichen Menschentypen ins Netz. Es gab welche, die meinten, ihre religiöse Erfahrung sei erst dann echt, wenn sie von lauten, demonstrativen Rufen des Lobpreises Gottes, von lauten und aufgeregten Gebeten und lebhaften ‚Amen‘ begleitet ist. Auch in diesem Fall erhielt die Gemeinde in ihren Anfängen einen Warnruf, der Anstand und Feierlichkeit bei der Anbetung Gottes forderte.“ – *Frühe Schriften*, S. 293.

Auch bei besonderen Anlässen des jüdischen Gemeinschaftslebens außerhalb des eigentlichen Gottesdienstes wurde das Amen als bestätigende und bekräftigende Antwort auf die Worte eines anderen Menschen gebraucht.

Wenn jemand auf das Gebet oder den Lobpreis eines anderen mit Amen antwortete, erklärte er damit, dass dieses Gebet oder dieser Lobpreis auch sein eigenes Anliegen war. Derjenige, der Amen sagte, stellte sich damit gewissermaßen an die Seite des Betenden. Unter bestimmten Umständen, etwa bei einer feierlichen Verpflichtung oder Beschwörung, konnte ein Amen sogar eine verbindliche Bedeutung haben.

Das doppelte Amen bedeutete sowohl im Alten Testament, zum Beispiel am Ende bestimmter Psalmabschnitte oder bei einem Schwur, als auch im Neuen Testament eine besondere Verstärkung.

Eine völlig neue und geradezu revolutionäre Bedeutung bekam das Amen durch Jesus.

Jesus verwendete das Amen kaum als Abschluss seiner Aussagen. Stattdessen stellte er es immer wieder an den Anfang einer wichtigen Botschaft. Bei Matthäus finden wir diese Ausdrucksweise häufig, und besonders oft begegnet sie uns im Johannesevangelium.

Jesus sagte: „Amen, amen, ich sage euch ...“

In vielen deutschen Bibelübersetzungen wird dies mit den Worten wiedergegeben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch ...“

Jesus antwortete mit seinem Amen also nicht, wie es damals üblich war, auf die Aussage eines anderen. Er stellte das Amen vor seine eigenen Worte.

## Mit dem bekräftigenden Schlusswort „Amen“ vertraut ein Christ seine Anliegen Gott an.

Damit wollte er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer wecken und sie auf eine besonders wichtige Aussage vorbereiten.

Der Theologe Wilhelm Michaelis formulierte diesen Gedanken so: „Jesus macht sich mit seinem Amen von jeder anderen Bestätigung seiner Worte unabhängig. Er selbst steht für die Wahrheit seiner Worte ein.“

Auch Adolf Schlatter weist darauf hin, dass die Verwendung des Amen bei Jesus deshalb etwas Neues war, weil der Sprecher selbst das Amen sagte – und zwar bevor er seine Aussage ausgesprochen hatte.

Damit wurde schon durch die Art, wie Jesus sprach, deutlich: Was jetzt kommt, ist wichtig. Hört genau hin.

Die Übersetzung mit dem deutschen Wort „wahrlich“ wirkt im Vergleich zur ursprünglichen Bedeutung des Amen beinahe etwas schwach.

Ein Beispiel dafür finden wir in Johannes 6, 47: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“

In dem Buch „Das Leben Jesu“, S. 377 (Kapitel 41), wird diese Aussage im Zusammenhang mit Jesus als dem Brot des Lebens behandelt. Dort wird deutlich, dass Jesus den Menschen nicht nur eine religiöse Lehre oder eine neue Lebensphilosophie anbietet. Er stellt sich selbst in den Mittelpunkt und verbindet den Glauben an ihn mit der Frage nach dem ewigen Leben.

Ein weiteres Beispiel finden wir in Johannes 1, 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.“

Im oben genannten Buch wird diese Aussage auf Seite 127 mit der Bedeutung Jesu als Verbindung zwischen Himmel und Erde verbunden.

Aus dem Gebrauch des Amen durch Jesus lassen sich drei wichtige Gedanken erkennen.

**Erstens:** Jesus spricht mit Gewissheit. Sein Amen unterstreicht die Zuverlässigkeit seiner Worte.

**Zweitens:** Jesus verwendet das Amen, um die Aufmerksamkeit auf besonders wichtige Wahrheiten zu lenken – zum Beispiel auf den Glauben, das ewige Leben, seine Aufgabe und seinen bevorstehenden Tod.

**Drittens:** Jesus stellt das Amen vor seine Aussage. Er bestätigt nicht die Worte eines anderen Menschen, sondern steht selbst für die Wahrheit seiner Botschaft ein.

Die Apostel müssen diese besondere Art Jesu zu sprechen als so eindrücklich und unvergesslich erlebt haben, dass das Wort Amen auch später in der christlichen Verkündigung erhalten blieb und nicht einfach übersetzt wurde.

Im auferstandenen und erhöhten Christus sahen sie die sichere Garantie für die Treue Gottes. Das Amen wurde schließlich sogar auf Jesus selbst bezogen.

In Offenbarung 3, 14 heißt es: „So spricht, der Amen ist, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.“

Hier ist Amen nicht nur ein Wort. Jesus selbst wird als „der Amen“ bezeichnet. Er steht für Wahrheit, Treue und Zuverlässigkeit.

Auch Paulus greift die Bedeutung des Amen auf. In 2. Korinther 1, 20 schreibt er: „Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.“

Das Amen wird hier zur Antwort des Glaubens auf die Verheißungen Gottes. In 1. Korinther 14, 16 zeigt Paulus außerdem, dass ein echtes Amen Verständnis voraussetzt. Die Gemeinde kann nur dann bewusst Amen sagen, wenn sie verstanden hat, was gebetet oder gesagt wurde.

## Ein bewusst gesprochenes Amen kann ein persönliches Glaubensbekenntnis sein!

Damit kommen wir zu einer sehr praktischen Frage: Warum beenden wir unsere Gebete und häufig auch Predigten mit Amen?

Vielleicht ist uns das Amen durch jahrelange Gewohnheit so vertraut geworden, dass wir kaum noch darüber nachdenken, warum wir dieses Wort überhaupt aussprechen.

Mit diesem bekräftigenden Schlusswort vertraut ein Christ seine Anliegen Gott an. Er bittet darum, dass Gott seine Gebete nach seinem Willen prüft, verändert und erhört.

Wer bewusst Amen sagt, legt sein Anliegen in Gottes Hände und vertraut darauf, dass Gott besser weiß, was wirklich gut und hilfreich ist.

Es hat immer wieder Versuche gegeben, das fremd klingende Wort Amen ins Deutsche zu übertragen, zum Beispiel mit dem Ausdruck: „Das walte Gott.“

In manchen Kirchen spricht traditionell vor allem der Priester oder Pastor das Amen. Doch ursprünglich liegt im gemeinsamen Amen eine starke Haltung des Bekenntnisses.

Die Gemeinde hört aufmerksam auf das Gebet eines Menschen und zeigt durch ein überzeugtes Amen ihre Zustimmung.

Dabei stellt sich allerdings auch eine wichtige Frage: Gibt es Gebete oder Aussagen, zu denen man kein Amen sagen sollte?

Ein bewusst gesprochenes Amen setzt voraus, dass der Betende verständlich und nachvollziehbar spricht. Paulus fordert deshalb in 1. Korinther 14, 16, dass im Gottesdienst so gebetet und gesprochen wird, dass die Gemeinde verstehen kann, was gesagt wird. Denn nur dann kann sie bewusst Amen sagen.

Diese Anweisung aus der frühen christlichen Gemeinde ist auch heute sinnvoll. Mit unserem Amen machen wir das Anliegen eines anderen Menschen zu unserem eigenen. Was wir nicht verstanden oder kaum gehört haben, können wir auch nicht bewusst bestätigen.

Dieser Gedanke passt zu der Betrachtung über Nehemia 8: Eine Gemeinde soll nicht passiv bleiben. Aufmerksames Zuhören, die innere Beteiligung am Gebet und die bewusste Antwort mit Amen gehören

zusammen.

Das Amen kann deshalb als dreifache Antwort verstanden werden:

- Ich habe gehört.
- Ich habe verstanden.
- Ich stimme bewusst zu.

Vielleicht traut sich ein Mensch aus Unsicherheit oder Schüchternheit noch nicht, selbst öffentlich zu beten. Wenn er aber das Gebet eines anderen aufmerksam mitverfolgt und aus Überzeugung Amen sagt, macht er dieses Gebet zu seinem eigenen Anliegen.

Wo eine Gemeinde gar nicht mehr Amen sagt oder dieses Wort nur noch gedankenlos ausspricht, besteht die Gefahr, dass ein lebendiges Glaubensbekenntnis zu einer leeren Gewohnheit wird.

Gerade für junge Christen stellt sich deshalb heute die Frage, welche Bedeutung das Amen noch hat.

In Jugendgruppen, Jugendgottesdiensten und persönlichen Gebeten kann Amen mehr sein als nur das traditionelle Ende eines Gebets.

Amen ist mehr als ein religiöses Schlusswort. Es bedeutet: Ich habe gehört, was gesagt wurde, und ich möchte darauf antworten. Amen bedeutet Beteiligung statt Zuschauerrolle. Wer bewusst Amen sagt, hört nicht nur zu, sondern verbindet sich mit dem Gebet oder mit der gehörten Botschaft.

Gleichzeitig besteht heute die Gefahr, dass Amen zu einer Floskel wird. Man kann das Wort automatisch am Ende eines Gebets sagen, es unter einen christlichen Beitrag schreiben oder spontan als Zustimmung verwenden, ohne über seine eigentliche Bedeutung nachzudenken.

Ein gedankenlos gesprochenes Amen kann schnell nur noch Gewohnheit sein. Ein bewusst gesprochenes Amen dagegen kann ein persönliches Glaubensbekenntnis sein: Ja, Herr. Ich vertraue dir. Dein Wort gilt auch für mich.

Natürlich hängt es nicht vom äu-

ßerlichen Aussprechen des Wortes Amen ab, ob Gott ein Gebet hört. Auch in der Bibel gibt es Gebete, die nicht mit dieser Formel enden. Dazu gehören zum Beispiel die Worte Jesu am Kreuz. Diese Gebete verlieren dadurch nichts von ihrer Bedeutung oder Wirkung.

Doch aus der Betrachtung des Amen wird deutlich, dass dieses kleine Wort weit mehr ist als eine religiöse Gewohnheit.

Amen kann Zustimmung sein.

Amen kann Vertrauen ausdrücken.

Amen kann bedeuten, dass ich das Gebet eines anderen zu meinem eigenen mache.

Amen kann ein Bekenntnis sein.

Und vielleicht liegt genau darin auch die Herausforderung für uns heute.

Im Alten Testament antwortete das Volk: Amen.

Jesus stellte das Amen vor seine eigenen Worte: „Amen, ich sage euch ...“ Die Gemeinde antwortete gemeinsam: Amen.

Und heute steht jeder Mensch, der sich Christ nennt, vor einer persönlichen Frage: Kann ich zu Gottes Wort wirklich von Herzen mein Amen sagen? Nicht nur aus Gewohnheit. Nicht nur, weil ich in einer christlichen Familie aufgewachsen bin. Nicht nur, weil ich mich Christ nenne. Sondern weil ich gehört, verstanden und mich bewusst damit auseinandergesetzt habe.

Vielleicht ist das die tiefste Bedeutung dieses kleinen Wortes: Amen heißt nicht einfach: Das Gebet ist zu Ende.

Amen heißt:

Ja – ich habe gehört.

Ja – ich nehme es ernst.

Ja – ich vertraue darauf.

Und damit wird aus einem kleinen, vertrauten Wort eine sehr persönliche Frage:

Was meine ich eigentlich, wenn ich Amen sage?

Möge Gott euer Amen segnen. □

# Das Werk der Versöhnung

„Denn das Leben des Fleisches ist im Blut,  
und ich habe es euch auf den Altar gegeben, um  
Sühnung zu erwirken für eure Seelen.  
Denn das Blut ist es, das Sühnung erwirkt für die Seele.“  
(3. Mose 17, 11)

## Die Kerze und die Flamme

Als Gott den Menschen aus Staub der Erde formte, tat er etwas Erstaunliches: „Da bildete Gott der Herr den Menschen, Staub von der Erde, und blies den Odem des Lebens in seine Nase, und so wurde der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Die Schrift macht deutlich, dass es Christus selbst war, der die Welt erschuf, denn „alles ist durch ihn und zu ihm geschaffen“ (Kolosser 1, 16). Es war Jesus, der Adam den Odem des Lebens einhauchte und gewissermaßen war das mehr als bloßer Atem: Es war auch ein Bild für die Gabe des Heiligen Geistes, wie er sie später seinen Jüngern gab – „Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!“ (Johannes 20, 22).

Adam und Eva waren so vollkommen eins mit Gott, dass ihr ganzes Wesen seine Gegenwart widerspiegelte. Das „Bild Gottes“, nach dem sie geschaffen wurden (1. Mose 1, 26. 27), war nicht nur äußerlich, sondern ein innerer Charakterzug, möglich allein durch das Wohnen des Heiligen Geistes im Herzen.

„Durch die Macht des Heiligen Geistes wird das moralische Ebenbild Gottes im Charakter wiederhergestellt. Wir müssen völlig in Christi Ebenbild umgestaltet werden.“ – *Zeugnisse für Prediger, S. 436.*

Durch diese Verbindung mit dem Heiligen Geist war der Mensch wie eine Kerze.

Genau dieses Bild verwendet Salomo und nennt den Menschen bildlich „eine Leuchte des Herrn“ (Sprüche 20, 27). Wir sind wie eine Kerze, geschaffen, um mit der Flamme des göttlichen Geistes vereint zu sein und seine Herrlichkeit in einer dunklen Welt widerzuspiegeln.

Als Jesus Adam anblies, wohnte der Heilige Geist in dessen Herzen, und daraus entstand eine Einheit zwischen Adam und Gott.

Doch Satan wollte genau diese Einheit zerstören. Durch seine Rebellion hatte er im ganzen Universum große Verwirrung über den Charakter Gottes gestiftet, und sein Ziel war eine ewige Trennung zwischen Kerze und Flamme. Er wollte nicht, dass durch das Leben der Menschen die Herrlichkeit Gottes weiter verkündet würde. Als der Mensch fiel, verlor Adam das Eins-

sein mit seinem Schöpfer, den Charakter Gottes und die Harmonie mit Gottes Gesetz. Die Flamme war von der Kerze getrennt.

## Der Plan der Versöhnung

Doch die Gottheit hatte einen Plan, den Erlösungsplan oder wie ich ihn in diesen Artikel gerne nenne möchte, den Plan der Versöhnung. Genau darum geht es nämlich im Erlösungsplan: Der Mensch soll wieder mit Gott eins werden.

Um diesen Plan besser zu verstehen, müssen wir ins Heiligtum schauen, denn „dein Weg, o Gott, ist im Heiligtum“ (Psalm 77, 14). Das Heiligtum ist Gottes erwählter Weg, das Evangelium zu erklären.

In 3. Mose 17, 11 lesen wir, dass die Sühnung am Altar geschieht und es das Blut ist, das Sühnung bewirkt. Dieser Brandopferaltar ist ein Bild für das Kreuz. Also wurde die Sühnung am Kreuz vollzogen. Als Jesus rief: „Es ist vollbracht“, war seine Sühne „in jeder Hinsicht vollkommen“, wie es in Signs of the Times vom 31. Juli 1901 heißt. Weiter heißt es dort: „Die Forderungen der Gerechtigkeit wurden erfüllt. Der

## *Jesus musste auferstehen, um Hohepriester zu werden – um uns Vergebung anzubieten und uns als gerecht zu erklären.*

Weg zum Thron der Gnade wurde für jeden Sünder geöffnet.“

### **Vorsicht vor gefährlichen Schlussfolgerungen**

Obwohl die Sühnung am Kreuz vollkommen war, kommen viele Christen dennoch auf gefährliche Schlussfolgerungen und Irrlehren, weil sie die Heiligtumslehre nicht ausreichend studieren. Diese sind unter anderem wie folgt:

- Ich brauche keinen Sieg über die Sünde zu erfahren, weil Christus ihn schon für mich errungen hat.
- Es bedarf keins am „Großen Versöhnungstages“, weil alles schon am Kreuz vollbracht wurde.
- Ich muss nicht einmal um Vergebung bitten, weil Christus meine Sünden am Kreuz bereits bezahlt hat.

Um diese Fallen zu vermeiden, müssen wir genauer hinschauen, was am Kreuz tatsächlich geschah – und was noch aussteht.

### **Was am Kreuz vollbracht wurde**

Christus hat uns „losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen“ (*Galater 3, 13*). Jesus nahm all unsere Sünden am Kreuz auf sich und bezahlte für unsere Schuld. Außerdem geschahen am Kreuz drei entscheidende Ereignisse:

1) **Satans Sturz.** Offenbarung 12, 10 beschreibt, wie „der Verkläger unserer Brüder“ hinabgestürzt wurde. Dies bezieht sich nicht auf Satans ursprüngliche Rebellion, sondern auf Golgatha: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (*Lukas 10, 18*); „Nun wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“ (*Johannes 12, 31*). Seit dem Sündenfall hatte Satan eine Art Anspruch auf die Herrschaft über die Erde erlangt. Deshalb sehen wir ihn in Hiob 1 unter den Gottessöh-

nen erscheinen, als gehöre die Erde ihm – ein Platz, der eigentlich Adam zustand. Doch Christus kam, um diese Herrschaft und Krone zurückzuerlangen, und genau das geschah auf Golgatha: Satans Eigentumsanspruch auf die Erde wurde endgültig beendet, er war nicht länger Repräsentant unseres Planeten.

2) **Die Satzungen wurden ausgelöscht.** „Er hat die gegen uns gerichtete Schuldschrift ausgelöscht ... und hat sie ans Kreuz geheftet“ (*Kolosser 2, 14*). Gemeint sind nicht die Zehn Gebote, sondern das zeremonielle System: Nach Daniel 9, 27 ließ Christus „Schlacht- und Speisopfer aufhören“. Kein Tieropfer war fortan mehr nötig – Christus war das eine, endgültige und vollkommene Opfer.

3) **Eine Brücke wurde gebaut.** Durch sein Opfer stellte Jesus die Verbindung zwischen Himmel und Erde wieder her. Doch die Brücke ist nicht das Ziel selbst, sondern das Mittel, um ans Ziel zu gelangen. Und unser Ziel ist das Einssein mit Gott.

Zusammengefasst wurde am Kreuz vollendet: Die Schuld wurde vollständig bezahlt, Satans Herrschaftsanspruch wurde gebrochen, die zeremoniellen Opfer wurden abgeschafft, und die Brücke zum Thron Gottes wurde gelegt.

### **Was am Kreuz noch nicht vollbracht war**

Hier liegt ein entscheidender, oft übersehener Punkt. Paulus schreibt: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. *Korinther 15, 17*). In dem Moment, als Jesus am Kreuz starb, waren wir – so unfassbar es klingt – noch in unseren Sünden. Vergebung und Rechtfertigung waren noch nicht geschehen.

Paulus erklärt uns in Römer 4, 25 warum: Christus wurde „um unserer Rechtfertigung willen auferweckt“. Rechtfertigung bedeutet, vergeben und für gerecht erklärt zu

werden. Jesus musste auferstehen, um Hohepriester zu werden – um uns Vergebung anzubieten und uns als gerecht zu erklären. Am Kreuz wurde also der Weg zur Vergebung geöffnet; die tatsächliche Verabreichung dieser Vergebung an jeden Einzelnen war ein weiterer Schritt.

### **Das Blut geht ins Heiligtum**

Im irdischen Heiligtumsdienst blieb das Blut nicht am Altar im Vorhof. Ein Teil davon wurde symbolisch ins Heilige gebracht. Ebenso musste Christus sein Blut, die Verdienste seines sündlosen Lebens und seines Sieges, mit in den Himmel nehmen. Hebräer 9, 11. 12 beschreibt, wie er „durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen“ ist und „eine ewige Erlösung erlangt“ hat.

Warum musste das Blut mit hinein? Weil, wie Hebräer 2, 17 sagt, der Sohn „ein treuer Hohepriester vor Gott“ werden musste, „zu sühnen die Sünden des Volkes“. Christus vollendete die Sühnung auf Erden, aber ging dann ins Heiligtum, um diese Sühne dir und mir persönlich zugänglich zu machen. Genau darum ähneln sich Räucher- und Brandopferaltar so sehr: Beide bestehen aus Akazienholz und tragen vier Hörner. Die Botschaft ist klar – willst du Zugang zur Kraft des Kreuzes, dann musst du nur im aufrichtigen und reuevollen Gebet zu ihm kommen.

### **Zwei Phasen der Versöhnung**

So zeigt sich: Das Versöhnungswerk verläuft in zwei Phasen – eine auf Erden vollendete, und eine im Himmel fortgesetzte. Ellen White beschreibt es so: „Er erfüllte einen Abschnitt seines Priesterdienstes, indem er am Kreuz für die gefallene Menschheit starb. Er erfüllt jetzt einen anderen Abschnitt, in dem er für die Sache des reumütigen, gläubigen Sünders vor dem Vater eintritt...“ – *Bibelkommentar*, S. 473.

Die erste Phase war vollständig abgeschlossen: Die Schuld bezahlt, Satans Anspruch gebrochen, die Zeremonien getilgt, die Brücke gelegt. Es verhält sich wie beim Bau eines Hauses: Der nächste Bauabschnitt beginnt erst, wenn der vorherige tatsächlich fertiggestellt ist. Die erste Phase wurde von Christus vollständig beendet und war damit selbst schon eine vollständige Sühnung. Doch damit war der Plan noch nicht zu Ende. Christus fuhr in den Himmel, um dort sofort mit der zweiten Phase zu beginnen: als Fürsprecher tätig zu sein, Vergebung anzubieten, die Macht der Sünde und des Teufels in unserem Leben zu brechen und uns sein siegreiches Leben zu schenken. „Denn jeder Hohepriester wird eingesetzt, um Gaben und Opfer darzubringen; daher muss auch dieser etwas haben, was er darbringen kann“ (Hebräer 8, 3). Deshalb dürfen wir nicht beim Kreuz

stehen bleiben. Wie wir gesehen haben, waren wir, als er dort starb, noch in unseren Sünden und noch nicht gerecht gesprochen. Erst als Hohepriester kann er uns die Gaben und das Opfer seines Lebens tatsächlich darbringen.

Wie geschieht diese Reinigung? „Um wie viel mehr wird dann das Blut Christi ... unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebräer 9, 14). Es ist, als böte Christus uns eine Bluttransfusion an: sein siegreiches Leben für unser gefallenes. „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut“ (Offenbarung 12, 11).

### **Damit Gott in uns wohnt**

Der eigentliche Zweck des Heiligtums war von Anfang an klar: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne“ (2. Mose 25, 8). Jesus möchte nicht nur

unter, sondern in seinem Volk wohnen. Als die Stiftshütte in 3. Mose 9 eingeweiht wurde und ebenso später der Tempel Salomos, fiel Feuer vom Himmel und die Herrlichkeit Gottes erfüllte den Ort. Als Christus als Hohepriester im Himmel eingesetzt wurde, geschah Ähnliches – Zungen wie von Feuer, wie brennende Kerzen, kamen über die Gläubigen. Die Flamme suchte wieder die Kerze.

Das ist das Werk der Versöhnung: Es begann auf der Erde und musste dort vollendet werden, ehe Christus in den Himmel gehen konnte, um es in uns fortzusetzen. Die Frage, die bleibt, ist einfach und persönlich: Möchtest du dich völlig mit Gott versöhnen lassen – die Verdienste, die Christus am Kreuz erwarb und die er dir jetzt als Hohepriester kostenlos anbietet, annehmen, damit die Kerze wieder mit der Flamme vereint ist? □



# Das Christentum und der Hellenismus

von I. Vizhanyo



## Griechische Brille

Unsterbliche Seele  
Trennung von  
Geist und Körper  
Gefühle sind  
Schwäche



## Hebräische Realität

Der Mensch ist  
eine lebendige  
Einheit  
Leben durch  
Gottes Odem

Unser gesamtes westliches Denken, wäre ohne die griechische Denkweise und Philosophen wie Sokrates oder Platon heute ganz anders. Platon war ein antiker griechischer Philosoph und Denker. Platon gründete die Platonische Akademie, die älteste institutionelle Philosophenschule Griechenlands, von der aus sich der Platonismus über die antike Welt verbreitete. Das geistige Erbe Platons beeinflusste zahlreiche jüdische, christliche und islamische Philosophen auf vielfältige Weise - und somit auch die religiösen Interpretationen. Das wird heute unsere Betrachtung sein.

## Die Septuaginta, die erste offizielle Anpassung an das hellenische Weltbild

Die Septuaginta (oft als LXX abgekürzt) entstand ab etwa 250 v. Chr. im hellenistischen Alexandria. Der Hauptgrund war, dass viele Juden in der Diaspora, besonders in Ägypten,

ihre Muttersprache Hebräisch und Aramäisch verlernt hatten. Sie sprachen im Alltag zunehmend Koine-Griechisch, die damalige griechische Verkehrs- und Alltagssprache, und benötigten deshalb die Heiligen Schriften in griechischer Übersetzung. Sie war jedoch stark vom kulturellen Umfeld des Hellenismus geprägt. Für die jüdischen Gelehrten in Alexandria, die mit der griechischen Philosophie (vor allem Platon) vertraut waren, klang der hebräische Text manchmal „zu menschlich“. „Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war.“ (1. Mose 3, 8, erster Teil.)

In der Philosophie galt Gott als vollkommen, unveränderlich, rein geistig und erhaben. Wenn die hebräische Bibel Gott beschrieb, als hätte er einen Körper, Gefühle oder würde spazieren gehen, empfanden die Übersetzer das als theologisch unkorrekt. Die Septuaginta ändert das ab: Weil ein Gott, der zu Fuß im

Garten herumläuft, philosophisch unvorstellbar war, übersetzten sie das hebräische Wort für das Gehen des Vaters mit: „sie hörten den Schall des Herrn Gottes, der sich im Garten erging“.

„Da aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.“ (1. Mose 6, 5. 6.) Das philosophische Problem: Nach griechischem Denken ist Gott vollkommen und unveränderlich. Wenn er etwas bereut, hätte er einen Fehler gemacht oder seine Meinung geändert – was Platoniker ablehnten. Die Anpassung der Septuaginta: Sie übersetzt das Wort „reuen“ mit: „Und Gott bedachte / überlegte, dass er den Menschen gemacht hatte“. Aus einer menschlichen Emotion (Traurigkeit, tiefer Schmerz) wurde ein rein rationaler, göttlicher Denkprozess

gemacht. „Und sahen den Gott Israels.“ (siehe 2. Mose 24, 10.)

Das philosophische Problem: Gott ist unsichtbar und transzendent. Kein Mensch kann Gott physisch sehen. Die Anpassung der Septuaginta: Sie übersetzten: „Und sie sahen den Ort, wo der Gott Israels stand.“ Sie bauten also sprachlich einen Puffer („den Ort“) ein, damit die Ältesten nicht Gott selbst, sondern nur den Raum seiner Herrlichkeit erblickten. Diese Stellen zeigen, dass die Septuaginta kein reines, mechanisches Wörterbuch war. Sie war bereits eine Interpretation. Die jüdischen Gelehrten wollten ihren heidnischen, griechischen Nachbarn in Alexandria sinngemäß sagen: „Schaut her, unser jüdischer Gott ist kein primitiver Stammesgott, der im Garten spazieren geht und wütend wird wie Zeus. Unser Gott ist genauso geistig, erhaben und perfekt, wie es eure besten Philosophen lehren.“

### Was ist das Problem damit?

Wir könnten annehmen, diese Anpassungen an die damalige Mentalität seien keine prinzipiellen Fragen, einfach andere Interpretationen, die unsere Beziehung zu Gott wenig und gar nicht beeinflussen. Ausgerechnet darin liegt der Fehler. Der Gott der hebräischen Bibel hat Gefühle – er leidet mit seinem Volk, er wird zornig über Ungerechtigkeit, er freut sich. Die griechische Philosophie (vor allem Aristoteles) lehrte aber die Apathie Gottes: Gott darf keine Gefühle haben, weil Gefühle eine Veränderung und damit Unvollkommenheit bedeuten würden. Das führte zu dem bis heute verbreiteten Bild eines kalten, unbeweglichen, fernen Gottes.

Der Wandel vom alttestamentlichen Scheol zum neutestamentlichen Hades (beides bedeutet Hölle) veränderte, wie bereits erwähnt, in den rund 400 Jahren zwischen dem Alten und dem Neuen Testament (der sogenannten intertestamentarischen Zeit) das jüdische Weltbild massiv – vor allem durch den kulturellen Einfluss der Griechen (Hellenismus). Scheol bedeutete: existenzloses „Schlafen“. Alle Toten – egal ob gut oder böse, königlich

oder arm – gehen an denselben Ort. Es ist ein Zustand der Stille, des Vergessens und der Trennung von Gott. Hades hingegen: „Bewusstes Erleben. Die Toten sind bei vollem Bewusstsein, empfinden Gefühle wie Schmerz, Durst oder Trost und können sich sogar erinnern.“ Die alten Hebräer kannten keine Trennung von Körper und Seele; der Mensch war eine lebendige Einheit, sprich eine Seele (siehe 1. Mose 2, 7). Die Griechen hingegen glaubten an die Unsterblichkeit der Seele: Der Körper stirbt, aber die körperlose Seele lebt weiter.

Als Judäa unter die griechische Herrschaft geriet (ab ca. 333 v. Chr.), floss dieses Denken tief in das jüdische Denken ein. Der hebräische Scheol wurde in der griechischen Übersetzung der Bibel (Septuaginta) einfach mit dem griechischen Wort Hades übersetzt – und nahm nach und nach auch dessen Eigenschaften an. Das Alte Testament sieht den Menschen als Einheit. Stirbt der Körper, ist der Mensch tot. Die Hoffnung liegt allein in der Auferstehung der Toten am jüngsten Tag. Durch Platon setzte sich aber der Glaube durch, dass der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt, die beim Tod einfach den Körper (als „Gefängnis“) verlässt. Bis heute verwechseln die meisten Christen die platonische Idee der unsterblichen Seele mit der biblischen Lehre der Auferstehung.

### Die griechische Brille

Wenn jemand stirbt, stellt man sich vor, dass ein unsichtbarer, unsterblicher Funke (die Seele) den Körper verlässt und wegfiegt. Die hebräische Realität: Das hebräische Wort für Seele (Nepesch) bedeutet eigentlich „Kehle“, „Atem“ oder „lebendiges Wesen“. Im Alten Testament hat der Mensch keine Seele, er ist eine Seele (1. Mose 2, 7). Wenn jemand stirbt, fliegt nichts weg – sondern der Odem des Lebens Gottes verlässt ihn und das Lebewesen hört auf zu existieren. Das weitere Problem: Als ächstes wäre die Erfindung der ewigen Folterhölle zu erwähnen: Wenn die Seele unsterblich ist, kann sie nicht sterben. Was passiert also mit den Bösen? Sie kön-

nen nicht einfach vergehen (was die Bibel oft mit Begriffen wie „Verderben“ oder „Zerstörung“ andeutet), sondern müssen folglich irgendwo ewig existieren. So entstand das Bild der Hölle als Ort ewiger, bewusster Folter, das Millionen Menschen Angst gemacht und das Bild eines liebenden Gottes tief beschädigt hat.

### Die platonische (griechische) Brille

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ (Markus 14, 38.) Wir nutzen diesen Satz im Alltag oft, wenn wir die Diät abbrechen oder unseren Willen nicht überwinden können. Wir trennen den „guten, edlen Geist“ vom „schlechten, triebhaften Körper (Fleisch)“. Das ist reiner Platonismus: Der Körper ist minderwertig, die Seele ist rein. Die hebräische Realität: Für die Hebräer war das „Fleisch“ (Basar) nicht der biologische Körper im Kampf gegen die Seele, sondern der Mensch in seiner Vergänglichkeit und Schwachheit im Gegensatz zur Kraft Gottes (Rauch/Geist).

Als Jesus diesen Satz im Garten Gethsemane zu den schlafenden Jüngern sagte, meinte er nicht, dass ihr Körper böse ist, sondern dass sie als Menschen ohne Gottes Kraft schlichtweg überfordert sind. Das Problem ist: Nur mein Geist gehört Gott, was ich mit meinem Körper mache, spielt letztendlich keine große Rolle. Vergleiche mit 1. Korinther 6, 19. Wo hört die Übersetzung in eine andere Kultur auf und wo fängt die Verfälschung an? Viele Reformatoren (wie Martin Luther mit seinem Prinzip „Sola Scriptura“ – allein die Schrift) und moderne Theologen haben immer wieder versucht, diesen „griechischen Schutt“ wegzuräumen, um zum ursprünglichen, hebräischen Denken der Bibel zurückzukehren. Doch das ist gar nicht so einfach, weil unser gesamtes westliches Denken, unsere Sprache und unsere Dogmen seit fast 2000 Jahren so tief mit der griechischen Philosophie verwoben sind, dass wir es oft gar nicht mehr bemerken. Wer heute die Bibel liest, liest sie fast automatisch mit einer unbewussten platonischen Brille. □

# Glaube, Hoffnung, Liebe – mehr als nur Worte

Bericht von der Europäischen Jugendkonferenz in Fulda (Oberbernhardt)  
vom 12.-16. August 2026

„Nun aber bleibt  
Glaube, Hoffnung, Liebe,  
diese drei; aber die Liebe  
ist die größte unter ihnen.“

(1. Korinther 13, 13.)



Vom 12. bis 16. August fand in Fulda das Europäische Jugendtreffen statt. Junge Menschen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten kamen zusammen, um gemeinsam eine besondere und gesegnete Zeit zu erleben. Im Mittelpunkt der Tage standen Begegnung, Gemeinschaft und vor allem die Auseinandersetzung mit einem Thema, das für das christliche Leben von grundlegender Bedeutung ist: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Während des gesamten Treffens beschäftigten sich die Jugendlichen intensiv mit diesen drei zentralen Werten. Neben den gemeinsamen Veranstaltungen bot das Programm zahlreiche Möglichkeiten für persönliche Gespräche und einen offenen Austausch.

Ein besonderer Bestandteil waren die Gespräche in Kleingruppen mit den Referenten. Dabei ging es nicht nur um theoretische Fragen. Die Jugendlichen waren eingeladen, das Gehörte auf konkrete Situationen ihres Lebens zu übertragen. So wurde beispielsweise darüber gesprochen, wie sich echte Liebe von Manipulation unterscheiden lässt, wie gesunde Beziehungen entstehen und woran man erkennen kann, ob hinter einem vermeintlichen Ausdruck von Liebe tatsächlich Kontrolle oder Manipulation steckt.

Für lebhaftere Diskussionen sorgte auch die Frage: Was ist wichtiger – Glaube, Hoffnung oder Liebe? Kann eines ohne die beiden anderen bestehen? Zu Beginn vertraten die Teilnehmer unterschiedliche Ansichten und versuchten, jeweils einem dieser drei Werte die größte Bedeutung zuzuschreiben. Im Verlauf des Austauschs wurde jedoch deutlich, dass eine solche Trennung

nicht möglich ist. Glaube, Hoffnung und Liebe gehören untrennbar zusammen und entfalten ihre volle Bedeutung erst im Zusammenspiel. Ein Glaube ohne Hoffnung und Liebe bleibt unvollständig – ebenso wie Hoffnung und Liebe ohne einen festen Glauben.

Neben den Kleingruppen fanden verschiedene thematische Veranstaltungen und Gesprächsrunden statt. Die Jugendlichen hatten dabei ausreichend Gelegenheit, Fragen zu stellen und Antworten auf Themen zu erhalten, die sie persönlich beschäftigen. Der offene und vertrauensvolle Austausch machte deutlich, wie wichtig es ist, jungen Menschen Raum für ihre Fragen, Gedanken und persönlichen Erfahrungen zu geben.

Ein weiterer Höhepunkt des Treffens war der gemeinsame Wandertag am Freitag. Abseits des Veranstaltungsortes konnten die Jugendlichen die Schönheit der Natur genießen, beeindruckende Landschaften erleben und dabei die Gemeinschaft vertiefen. Gemeinsames Unterwegssein, Gespräche und Erlebnisse in der Natur schufen viele wertvolle Momente.

Auch der Blick in den Himmel bot den Teilnehmern besondere und unvergessliche Eindrücke. Gleich am ersten Tag des Jugendtreffens, am 12. August, konnte in Fulda eine partielle Sonnenfinsternis beobachtet werden. In Deutschland war die Sonnenfinsternis am Abend sichtbar und bot den Jugendlichen ein beeindruckendes Naturschauspiel.

In der folgenden Nacht wartete bereits das nächste faszinierende Himmelschauspiel: der Meteorstrom der Perseiden. Gemeinsam blickten die Jugendlichen staunend



zum Himmel und beobachteten die leuchtenden Meteore. So wurden gerade die Tage des Jugendtreffens von besonderen Eindrücken aus der Natur begleitet – von der Schönheit der Landschaft bis hin zu den faszinierenden Erscheinungen am Himmel.

Für viele Teilnehmer waren diese Momente eine besondere Erinnerung daran, wie großartig und vielfältig Gottes Schöpfung ist.

Überhaupt war die Atmosphäre während des gesamten Treffens von Freude, Offenheit und Gemeinschaft geprägt. Viele Jugendliche lernten einander kennen, schlossen neue Freundschaften und tauschten Erfahrungen aus. Gemeinsame Spiele und verschiedene Freizeitaktivitäten sorgten zusätzlich für eine fröhliche und ungezwungene Atmosphäre.

Auch die Jugendlichen aus Deutschland beteiligten sich gemeinsam mit der Jugendleitung aktiv an der Vorbereitung und Durchführung des Treffens. Viele Helfer brachten ihre Zeit, ihre Fähigkeiten und ihre Kraft ein und trugen dazu bei, dass die

Veranstaltung zu einem besonderen Erlebnis für alle Teilnehmer wurde.

Am Ende der gemeinsamen Tage war die Dankbarkeit groß. Die Jugendlichen äußerten ihre Freude über die erlebte Gemeinschaft und bedankten sich bei allen, die an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt waren. Viele nahmen nicht nur schöne Erinnerungen mit nach Hause, sondern auch neue Impulse für ihr persönliches und geistliches Leben.

Wir sind Gott dankbar, dass er uns diese besondere Zeit der Gemeinschaft geschenkt hat. Unser Gebet ist, dass die Wahrheiten, die die Jugendlichen gehört und miteinander besprochen haben, tief in ihren Herzen Wurzeln schlagen und in ihrem Leben sichtbar werden.

Möge Gott unsere Jugend stärken, ihren Glauben festigen, ihre Hoffnung bewahren und ihre Liebe zu ihm und zu ihren Mitmenschen wachsen lassen. Mögen Glaube, Hoffnung und Liebe im Leben jedes jungen Christen untrennbar miteinander verbunden bleiben. 



Weltgeschichte  
durch die  
Prophetie  
vorausgesagtBABYLON  
GoldMEDO-PERSIEN  
SilberGRIECHENLAND  
BronzeRÖMISCHES REICH  
EisenZEHN TEILSTAATEN  
Ton-Eisen-Mischung

CHRISTI WIEDERKUNFT

„Ich bin Gott  
und sonst keiner:  
ich bin Gott  
und meinesgleichen  
gibt es nicht.  
Ich verkündige das  
Ende von Anfang an  
und von der Vorzeit her,  
was noch kommt.  
Ich sage: Mein Rat  
soll bestehen und ich  
will all meinen Willen  
ausführen.“

Jesaja 46, 9. 10

Hast du dich einmal gefragt, wie man felsenfest davon überzeugt sein kann, dass die Bibel Gottes Wort ist? Sicher finden wir viele Beweise über stattgefundene Ereignisse der Heiligen Schrift, wie zum Beispiel den Fund zahlreicher ägyptischer Wagen, beziehungsweise die Abdrücke von Rädern unten im Roten Meer. Dadurch kann die Durchquerung des Roten Meeres bei der Flucht des Volkes Israels vor den Ägyptern unter anderem bestätigt werden. Aber wie würdest du es dir erklären, wenn in der Bibel ein Ereignis schon lange vor seinem Eintreten im Voraus beschrieben worden wäre? Du hast schon davon gehört oder selbst gelesen, wie der liebe Gott bestimmten, meist ihm geweihten Menschen, durch Träume oder auch Visionen (Gesichte) Zukünftiges mitteilte (4. Mose 12, 6). Diese Menschen werden Propheten genannt. Unter den bekanntesten Propheten des Alten Testaments finden wir Samuel und Daniel. Die ersten Visionen bekamen sie nicht erst als Erwachsene, sondern be-

reits im Kindesalter und Daniel als junger Mann. Gott hat Daniel schon so früh gezeigt, wie die mächtigsten Reiche der Welt aufkommen und auch enden würden, Ereignisse, die sich bis in unsere Zeit und die Ewigkeit erstrecken. Daniel durfte dem König Nebukadnezar das Standbild die Bedeutung des Standbildes erklären: Der goldene Kopf stellte Babylon dar, Brust und Arme aus Silber Medo-Persien, Bauch und Lenden aus Erz das griechische Reich unter Alexander dem Großen, die Beine aus Eisen das Römische Reich und die Füße und Zehen aus Eisen und Ton die Teilreiche nach dem Zerfall Roms. Der aus dem Himmel kommende Stein schließlich versinnbildlichte Christi Wiederkunft und die Errichtung seines ewigen Reiches (Daniel 2, 1-45.). Wir sehen, wie gnädig Gott zu uns Menschen ist, indem er uns einen Fahrplan der Weltgeschichte zur Orientierung, aber auch zur Bestätigung der Wahrheit der Bibel und der Wahrnehmung seiner Allmacht und seines Allwissens gibt (Jesaja 46, 9. 10). □

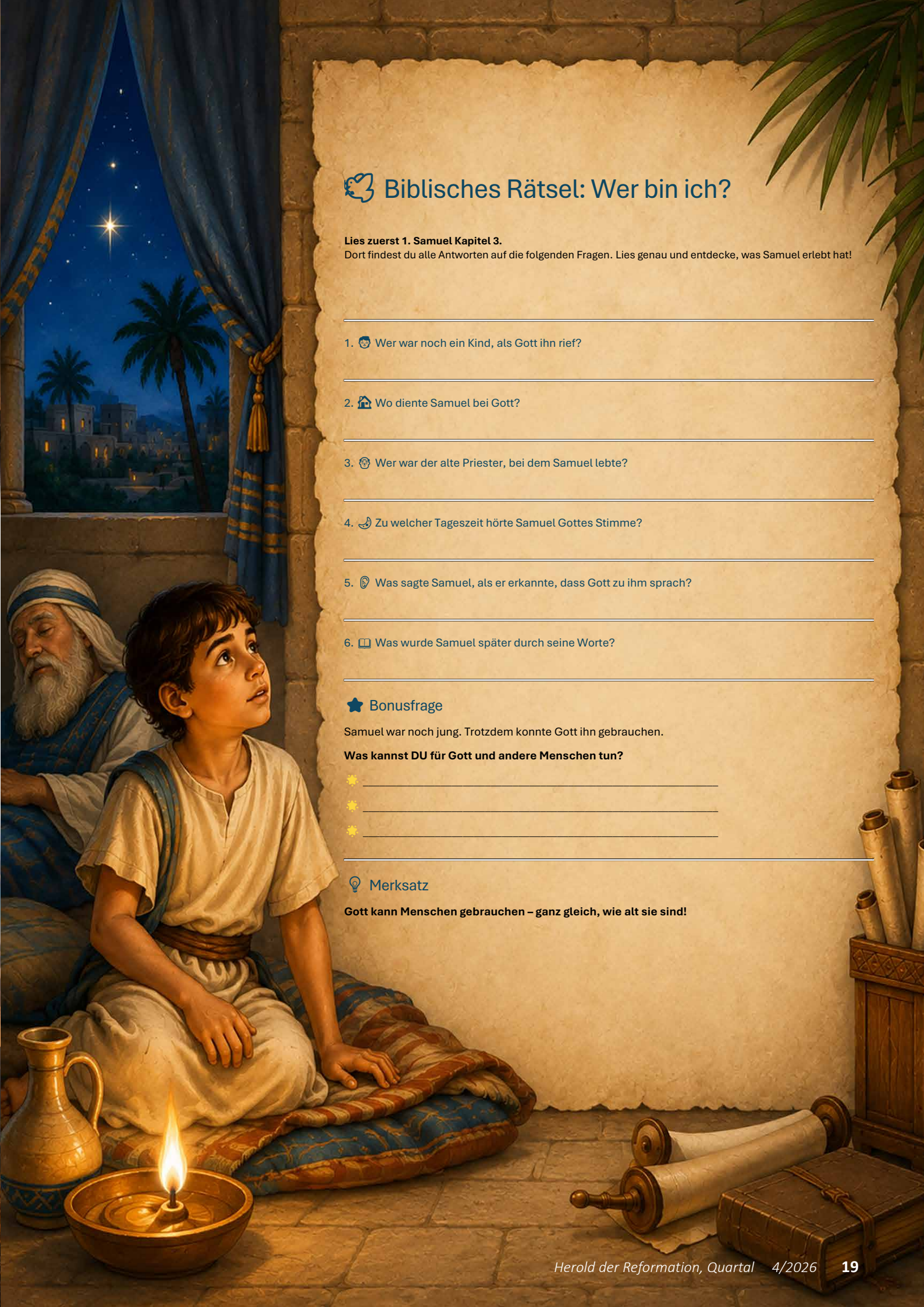
## Mutig für Jesus wirken

In der Bibel finden wir Berichte über viele Kinder und Jugendliche, die von Gott geführt großen Mut aufbrachten, um anderen zu helfen. Dazu gehören Mirjam bei der Begegnung mit der ägyptischen Prinzessin, als sie Moses Mutter als Amme vorschlug, und das verschleppte israelitische Mädchen im Haus Naamans, das ihn auf den Propheten Elisa hinwies und so zu seiner Heilung beitrug.. Welche Kinder der Bibel fallen dir noch ein, die den Mut bekommen hatten, etwas zu sagen oder zu tun, um zu helfen? Vielleicht denkst du an den Jungen mit den fünf Broten und zwei Fischen, dessen mitgebrachte Speise Jesus vermehrte..

Wer möchte sich von Jesus zum Segen machen lassen, wie Samuel und Daniel? In manchen dunklen Zeiten der Weltgeschichte, als Erwachsene nicht das Recht hatten offen über Jesus mit anderen Menschen zu sprechen, hat Gott jungen Kindern Mut verliehen,

Verkünder des Evangeliums und friedliche Vorbilder zu sein. Wie sieht es mit dir aus? Bittest du Gott, dich als ein Licht in deiner Umgebung leuchten zu lassen?

Es mag auch für dich eine Zeit kommen, in der es notwendig wird, Gottes Botschaft unter anderem auch Prophezeiungen anderen zu erklären. Lerne jeden Tag Gottes Wort unter Gebet und Weihe kennen, um seinen Willen zu tun und Mut zu haben. Gott liebt dich sehr und hat einen Plan in seinem Werk für dich, egal wie alt du bist! □



## Biblisches Rätsel: Wer bin ich?

Lies zuerst **1. Samuel Kapitel 3**.

Dort findest du alle Antworten auf die folgenden Fragen. Lies genau und entdecke, was Samuel erlebt hat!

1.  Wer war noch ein Kind, als Gott ihn rief?

2.  Wo diente Samuel bei Gott?

3.  Wer war der alte Priester, bei dem Samuel lebte?

4.  Zu welcher Tageszeit hörte Samuel Gottes Stimme?

5.  Was sagte Samuel, als er erkannte, dass Gott zu ihm sprach?

6.  Was wurde Samuel später durch seine Worte?

### ★ Bonusfrage

Samuel war noch jung. Trotzdem konnte Gott ihn gebrauchen.

**Was kannst DU für Gott und andere Menschen tun?**



### Merksatz

**Gott kann Menschen gebrauchen – ganz gleich, wie alt sie sind!**

# Biblische Chronologie

## Die Missionsreisen der Jünger Jesu 1. Teil

von F. Schwarz

Teil 18

Nachdem Paulus und Petrus und nach der frühchristlichen Geschichtsschreibung auch die Frau des Petrus kurz nacheinander in Rom im Jahr 67 n. Chr. unter Kaiser Nero als Märtyrer den Tod gefunden hatten, lebte Nero, vor dem Paulus noch ein Zeugnis gegeben hatte, nur noch ein Jahr und beging im Jahr 68 n. Chr. mit nur 32 Jahren Selbstmord. Während dieser Zeit wurde im Jahr 70, wie von Jesus vorausgesagt worden war, Jerusalem von den Römern vollständig zerstört. Wie ging es in diesen Jahren und nach dem Tod der Apostel Paulus und Petrus mit den anderen biblischen Personen weiter, die uns aus den Evangelien und aus den Briefen des Neuen Testaments vertraut sind? Hierzu sind wir auf die Briefe und Zusammenstellungen der frühchristlichen Geschichtsschreibung angewiesen.

Betrachten wir zunächst die zwölf Jünger Jesu. Listen der zwölf Jünger finden wir in Matthäus 10, Markus 3, Lukas 6 und der Apostelgeschichte 1. Immer wird Petrus an erster Stelle genannt. Danach folgen

Andreas, Johannes und Jakobus in unterschiedlicher Reihenfolge. Anschließend kommen jeweils die übrigen Jünger.

Simon (Simeon) Petrus (Kephas) besaß, wie auch die Brüder Johannes und Jakobus, ein eigenes Haus in Kapernaum (Kafar Nahum, die Stadt Nahums), in dem Jesus oft und für längere Zeit gewohnt hatte. Petrus ging in den späteren Jahren mit Markus nach Rom, wo auch Paulus zuletzt war. Sein Bruder Andreas soll der Überlieferung nach in der Gegend von Kappadozien und Anatolien (Türkei), Makedonien (Nordgriechenland, heutiges Mazedonien), Thrakien (Bulgarien) und Dakien (Rumänien) sowie bei den Skythen (Ukraine) und in Georgien gewirkt haben. Er gilt deshalb als der große Apostel der Griechen, Rumänen, Ukrainer und Russen. Als er in der nordgriechischen Stadt Patras gepredigt und dort sogar die Frau des römischen Statthalters zum christlichen Glauben gebracht hatte, fand er dort den Märtyrertod noch zur Zeit Neros, der Überlieferung nach im November des Jahres 60 oder 62,

also noch vor Paulus und Petrus. Der Legende nach wurde er auf seinen Wunsch hin an einem X-förmigen Kreuz gekreuzigt, da er sich für unwürdig hielt, auf die gleiche Weise wie Jesus gekreuzigt zu werden. Ein X-förmiges Kreuz wird deshalb als Andreaskreuz bezeichnet.

Johannes und sein Bruder Jakobus waren die sogenannten Zebedäussöhne. Sie stammten offenbar aus einer Familie mit etwas mehr Geld, denn die Familie hatte ein eigenes Boot und beschäftigte Lohnarbeiter (Markus 1, 20), sie waren Hausbesitzer und besaßen, wie Petrus ein Haus in Kapernaum (Markus 1, 29) an der Westküste des Sees Genezareth, wo ein mildes Klima herrscht. Ursprünglich stammten sie aber aus Bethsaida im Norden des Sees Genezareth, dem „Haus des Fischfangs“ (Johannes 1, 44), einer Gegend, in der später die Speisung der Fünftausend mit der wunderbaren Brot- und Fischvermehrung stattgefunden hatte. Als diese beiden Brüder in die Nachfolge Jesu gingen, ließen sie ihren Vater Zebedäus also nicht völlig allein,

da er mit seinen angestellten Lohnarbeitern weiter als Fischer arbeiten konnte, dies wird ausdrücklich erwähnt (Markus 1, 20). Nur Markus berichtet uns übrigens diese Details zum wirtschaftlichen und finanziellen Hintergrund der Familie des Zebedäus und seiner Söhne. Jakobus, der Ältere, wie er auch genannt wird, starb als erster Jünger im Jahr 44 n. Chr. als Märtyrer in Jerusalem, wenn wir den Selbstmord des Judas hier außer Acht lassen. Jesus hatte den Söhnen des Zebedäus den Namen „Söhne des Donners“ gegeben (Markus 3, 17), Boanerges (Bnai reges), wörtlich die Söhne des „Rauschens“, nämlich des Prassels von orkanartigem Regen und rollendem Donner bei Gewitter. Das sagte etwas über das Temperament von Jakobus, dem Älteren, und Johannes aus.

Johannes (Jochanan, „Gott ist gnädig“) ging nach der Überlieferung zusammen mit der Maria, der Mutter Jesu, die Jesus ihm anvertraut hatte, nach Ephesus im Gebiet der heutigen Türkei, etwa 70 km südlich von Izmir. Ephesus war damals eine sehr bedeutende Großstadt direkt am Meer. Hier befand sich der große Dianatempel, den wir von den Reisen des Paulus kennen („Groß ist die Diana der Epheser!“). Die Tempelanlagen der Diana (Artemis) waren eines der sieben Weltwunder der Antike. Johannes hatte stets in einer besonders engen Verbindung mit Jesus gestanden. Er soll bis in die Regierungszeit des römischen Kaisers Trajans (98-117) gelebt haben und im Jahr 101 in Ephesus gestorben sein. Als einziger Jünger Jesu erreichte er somit das zweite Jahrhundert.

Diese vier Jünger, also die beiden Brüderpaare Simon Petrus und Andreas sowie Johannes und Jakobus, waren offenbar die wichtigsten Jünger unter den Zwölfen, die Jesus oft allein zu Heilungen und Besuchen, also zu besonders intensiven Erfahrungen, mitgenommen hatte, gelegentlich auch nur Petrus, Johannes und Jakobus, so dass Andreas unter diesen vier noch einmal etwas zurücktritt. In der Aufzählung der Jünger in Markus 3 wird Andreas dementsprechend im Vergleich

zu Matthäus 10, Lukas 6 und Apostelgeschichte 1 etwas nach hinten gerückt. Das ist ein interessantes Detail. Andreas ist somit der viertwichtigste Jünger Jesu gewesen. Diese vier waren übrigens auch alle schon Jünger von Johannes dem Täufer gewesen. Sie bildeten innerhalb des Kreises der zwölf Jünger noch einmal einen innersten Kreis. Zum Beispiel waren nur diese drei Jünger bei der Verklärung Jesu und bei der Auferweckung der Tochter des Jairus dabei gewesen.

Nach der Aufzählung in Markus 3, 13-19 folgen dann Philippus und Bartolomäus. Auch in Matthäus 10 und Lukas 6 findet sich exakt dieselbe Reihenfolge. Philippus wird dabei zusammen mit Bartolomäus genannt. Es liegt nahe, dass wir in Bartolomäus den Jünger Nathanael sehen können, der mit Philippus zusammen Jünger Jesu geworden war (Johannes 1, 45). Warum heißt er dann aber Bartolomäus und nicht Nathanael? Die Erklärung besteht wahrscheinlich darin, dass Bartolomäus kein eigentlicher Vorname war, sondern ein Zusatzname, der „Bar-Thalmäi“, also „Sohn des Thalmäi“, bedeutet. Er wäre dann Nathanael, Sohn des Thalmäi, gewesen.

Nathanael (Bartolomäus) soll in der Gegend von Baku (Aserbeidschan), Armenien und Persien und eventuell sogar in Nordindien gepredigt haben. Sein Todesjahr ist nicht bekannt.

Philippus soll lange bei den Skythen, einem Volk in Südrussland, gewirkt haben und mit 81 Jahren eines natürlichen Todes gestorben sein.

Auf diese sechs Jünger folgen nach Markus 3 und der identischen Aufzählung in Matthäus 10 weitere sechs Jünger: Matthäus, Thomas, Jakobus (der Sohn des Alphäus), Thaddäus (Lebbäus), Simon Kananäus und Judas Iskarioth. In Lukas 6 und in der Apostelgeschichte 1, 13 haben wir leichte Abweichungen bei den Namen der Jünger. Hier wird statt Simon Kananäus ein Simon Zelotes genannt und statt Thaddäus taucht ein Judas, der Sohn des Jakobus, auf. Diese Differenzen können ohne weiteres aufgelöst werden. Wir gehen davon aus, dass Simon Kananäus und Simon Zelotes diesel-

be Person sind und dass Thaddäus (Theodotus, Gottesgeschenk) ein Beinamen für Judas, den Sohn des Jakobus, ist. Mit diesem Beinamen sollte er deutlich von Judas Iskarioth abgegrenzt werden (Johannes 14, 22). In der Lutherübersetzung von 1912 hat er zusätzlich noch den Namen Lebbäus. Es sind somit drei Namen für dieselbe Person vorhanden. Schauen wir uns nun diese fünf Jünger (ohne Judas Iskarioth) im Einzelnen an.

Mit Matthäus und Thomas ist die Botschaft Jesu nach Afrika und Indien gelangt.

Levi Matthäus (Matahu, Geschenk Jahwes), der Zöllner, traditionell der Verfasser des Matthäusevangeliums, soll das Evangelium zunächst in Persien und am Schwarzen Meer verkündet haben. Anschließend soll er nach der Überlieferung das Evangelium über Ägypten und den Sudan nach Ostafrika gebracht haben und 33 Jahre in Äthiopien gelebt haben. Die äthiopische Kirche führt sich jedenfalls auf Matthäus zurück und gehört zu den ältesten christlichen Kirchen überhaupt. Sie war von Rom unabhängig und bewahrte jahrhundertlang eine Sabbattradition. Das Todesjahr des Matthäus ist uns nicht bekannt, kann aber, wenn Matthäus über dreißig Jahre in Ostafrika lebte, nicht vor 75 n. Chr. angesetzt werden.

Thomas (Taām, der Zwilling) soll über Persien und Afghanistan nach Südindien bis in die Gegend des heutigen Chennai (Madras) gelangt sein. Dort lebte er über zwanzig Jahre und soll um 72 in Mylapore in Indien als Märtyrer verstorben sein. Gerade dieser anfangs ungläubige Thomas hat die Botschaft Jesu am weitesten tragen dürfen. Weil Jesus mit Verständnis, Geduld und Kenntnis seines Herzens auf seine kritischen Fragen eingegangen war und ihm erlaubt hatte, seine Hand in die Narben zu legen, wurde dieser skeptische, kritische Mann zu einem der bedeutendsten Apostel der Welt. Die sogenannten Thomaschristen in Indien gehören wie die Gemeinden in Äthiopien zu den ältesten christlichen Kirchen der Welt und blieben über Jahrhunderte ebenfalls praktisch unabhängig vom Papst in Rom.

Jakobus, der Sohn des Alphäus, wird im Unterschied zu Jakobus, dem Älteren, dem Bruder des Johannes, Jakobus der Kleine genannt. Dies ersehen wir aus dem Vergleich folgender Bibelstellen: In Matthäus 27, 56 wird eine Maria als Mutter von Jakobus und Josef genannt. Sie kommt auch in Matthäus 28, 1 vor. In der Parallelstelle bei Markus 15, 40 wird dieser Jakobus „Jakobus der Kleine“ genannt. Die Mutter mit Namen Maria wird außerdem noch in Markus 16, 1 und Lukas 24, 10 erwähnt. Jakobus der Kleine war demnach der Sohn Marias und des Alphäus. Er soll schon um 62 in Jerusalem vom Hohen Rat verurteilt und als zweiter Jünger als Märtyrer gestorben sein.

Judas Lebbäus Thaddäus, der Sohn eines Jakobus, hat das Evangelium der Überlieferung nach in Syrien, in der Gegend des heutigen Irak und in Armenien gepredigt. Nach Ellen White und anderen Auslegern ist dieser Judas der Verfasser des Judasbriefes. Er starb als Märtyrer um 65 n. Chr. Er hat mit Simon Kananäus Zelotes als Missionar zusammengearbeitet.

Simon Kananäus Zelotes schließlich soll das Evangelium in Babylon und Persien gepredigt haben. Um 65 soll er mit Judas Thaddäus zusammen am Schwarzen Meer oder in der Gegend des Libanon als Märtyrer erschlagen worden sein.

Wir haben unter den Jüngern also zwei Jünger namens Judas, nämlich Judas Ischarioth, den Sohn des Simon und Judas Thaddäus Lebbäus, den Sohn des Jakobus. Wir haben ebenfalls zwei Jünger mit Namen Simon, nämlich Simon Petrus und Simon Kananäus, den ehemaligen Zeloten. Wir haben

weiterhin zwei Jünger mit Namen Jakobus, nämlich Jakobus, den Älteren, Bruder des Johannes, Sohn des Zebedäus und Jakobus, den Kleinen, Sohn des Alphäus und der Maria. Ebenfalls trug der älteste Bruder Jesu den Namen Jakobus, der auch Jakobus der Gerechte genannt wird.

Und es gibt noch einen Jakobus, nämlich den Vater des Judas Thaddäus.

Es ergibt sich folgende Chronologie:

44

Märtyrertod des Jakobus, des Älteren, in Jerusalem, als erster der Jünger. Thomas verlässt Jerusalem und predigt in Syrien.

50

Thomas predigt in Afghanistan und betritt den indischen Subkontinent, und gelangt bis weit in den Süden Indiens. Matthäus betritt den Erdteil Afrika und reist bis nach Äthiopien. Die anderen Jünger finden wir jetzt in Griechenland, auf Kreta und Zypern, in Rom, in Rumänien, am Schwarzen Meer, in der heutigen Türkei, in der Ukraine, Südrussland, Armenien, Aserbeidschan, Persien und im Irak.

60 oder 62

Märtyrertod des Andreas in Patras, Griechenland.

62 Märtyrertod des Jakobus, des Kleinen, Sohn des Alphäus, in Jerusalem.

65

Märtyrertod von Judas Thaddäus Lebbäus und Simon Kananäus Zelotes am Schwarzen Meer oder im Libanon.

67

Märtyrertod der Apostel Paulus und Petrus sowie der Frau des Petrus unter Nero in Rom.

72

Märtyrertod des Thomas in Mylapore bei Chennai (Madras) in Südindien.

75 (geschätzt)

Märtyrertod des Apostels Matthäus in Äthiopien.

80

Griechische Gemeindeglieder bringen das Evangelium nach Britannien: dort entsteht die sehr bibelorientierte und von Rom unabhängige irisch-schottische Missionskirche

81

Tod des Philippus.

90

Johannes auf Patmos, Empfang seiner Visionen.

96

Begnadigung des Johannes.

101

Tod des Johannes in Ephesus als letzter Überlebender der Jünger.

Damit hatten die Jünger Jesu den Auftrag, das Evangelium in alle Welt zu bringen, in der ihnen damals bekannten Welt, die sich über drei Kontinente (Europa, Asien und Afrika) erstreckte, innerhalb weniger Jahrzehnte erfüllt. Christliche Gemeinden sind von Persien bis Afghanistan, von Russland und Georgien bis in den Süden Indiens, von Rumänien und Bulgarien bis nach England und vom Irak bis nach Ostafrika organisiert worden. Die abgelegensten von ihnen, an den äußersten Rändern beziehungsweise jenseits der Grenzen des Römischen Reiches, in Indien, Äthiopien, Irland und Schottland, blieben in den folgenden Jahrhunderten noch sehr lange unabhängig vom Papst in Rom und bewahrten urchristliche Traditionen. In Äthiopien und Irland wurde noch über Jahrhunderte der Sabbat beibehalten.

Fortsetzung folgt!



Taufe



Wir wünschen Schwester Ândria Cunha Gottes reichsten Segen zur ihrer Taufe in Ahlen am 27. Juni 2026.

# Geistliche Konferenz in Blaubeuren 2026: „Eine Entscheidung treffen“



Vom 12. bis 14. Juni 2026 durften wir in Blaubeuren unsere geistliche Konferenz der SV- und NV-Vereinigung unter dem Motto „Eine Entscheidung treffen“ erleben. Etwa 90 Geschwister, Kinder und Freunde verbrachten das gesamte Wochenende gemeinsam vor Ort. Besonders freuten wir uns darüber, dass wir am Sabbat insgesamt rund 220 Besucher begrüßen durften.

Schon am Freitagabend war die Freude groß, viele bekannte Gesichter wiederzusehen. Die herzliche Gemeinschaft zog sich wie ein roter Faden durch das gesamte Wochenende.

Geistlich wurden wir durch die Vorträge und Andachten reich gesegnet. Unser Gast war Br. Sorin Sucuava, Regionalsekretär für Europa, der uns mit seiner Botschaft am Sabbat sehr ermutigte. Die Vorträge luden dazu ein, die eigene Beziehung zu Christus zu überprüfen und die Entscheidung, ihm nachzufolgen, jeden Tag aufs Neue zu treffen.

In der Sabbatschule am Vormittag studierten wir in verschiedenen Sprachen und Gruppen unsere sehr interessanten und lehrreichen Lektionen. Die Kinder und Jugendlichen hatten ihre eigenen Klassen. Zusätzlich wurde eine Online-Sabbatschule für all jene übertragen, die nicht persönlich anwesend sein konnten. Dieses Angebot wurde von unseren Online-Zuschauern sehr gut angenommen.

Ein weiterer Höhepunkt war die Jugendstunde am Nachmittag, die für viele ein wertvoller Bestandteil des Programms war. Auch die jüngsten Teilnehmer kamen auf ihre Kosten. Die Pferde und Kühe in der Umgebung bereiteten vielen Kindern große Freude und sorgten für leuchtende Augen.

Tief bewegt hat uns auch der Gedanke an unseren vor Kurzem verstorbenen Prediger, Br. Fritz Staudinger. Vielen wurde in diesen Tagen erneut bewusst, wie sehr sein treuer Dienst unsere Gemeinden geprägt hat. Sein Andenken begleitete uns auf besondere Weise während der gesamten Konferenz.

Die Gesundheitsstunde von Schw. Dr. Amalie Schalbot war sehr interessant und gab viele wertvolle Impulse für eine gesunde Lebensweise. Am Sonntagnachmittag bildete der gemeinsame Ausflug zum Blautopf einen schönen Abschluss der Konferenz, bevor sich unsere Wege wieder trennten.

Wir sind unserem Herrn von Herzen dankbar für die bewahrte Zeit, für die vielen Begegnungen, für alle Vortragenden und für jeden, der zum Gelingen dieser Konferenz beigetragen hat.

Möge das Thema „Eine Entscheidung treffen“ uns auch im Alltag begleiten und uns helfen, Christus jeden Tag neu und bewusst nachzufolgen. □



## Der Missionskalender 2027 – Ein gesegnetes Jahr *kann ab sofort vorbestellt werden!*



Unter dem Thema „**Die Geschichte der Erlösung**“ begleitet euch der Kalender Monat für Monat mit ausgewählten Gedanken aus dem gleichnamigen Buch, ermutigenden Bibelversen und eindrucksvollen Naturaufnahmen.



Der Kalender eignet sich hervorragend als kleines Geschenk für **Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen** oder andere Menschen, denen ihr eine Freude machen und zugleich eine christliche Botschaft weitergeben möchtet.



Die monatliche Auszüge aus dem Buch „Die Geschichte der Erlösung“ wecken vielleicht den Wunsch, mehr zu erfahren.

**Das vollständige Buch kann bei Interesse über den Wegbereiter Verlag bezogen werden.**



### JETZT VORBESTELLEN!

in euren **lokalen Gemeinden**  
oder per **E-Mail**  
für ca. **2€** pro Stück



Online bestellen:

[sta-ref.kalender@gmx.net](mailto:sta-ref.kalender@gmx.net)

Sie bekommen den **Herold der Reformation** noch nicht regelmäßig? Oder ziehen Sie um?  
Dann schicken Sie uns bitte diesen Abschnitt ausgefüllt zurück. Der Bezug ist kostenfrei!

(Bitte senden an:)

Wegbereiter Verlag  
Eisenbahnstr. 6

D-65439 Flörsheim/M

(Bitte Zutreffendes ankreuzen bzw. ausfüllen:)

Ich/Wir möchte(n) den Herold der Reformation ab Quartal \_\_/2027 beziehen.

Meine/unsere Adresse hat sich geändert. Sie lautet jetzt wie folgt:

Name, Vorname .....

Straße + Nr.: .....

PLZ + Ort: .....

Telefon-Nr.: (für eventuelle Rückfragen) .....



Am Sabbat, dem 18. Juli 2026, durfte die Gemeinde Landshut einen ganz besonderen Tag der Freude erleben. Viele Gäste und Gemeindeglieder waren gekommen, um gemeinsam die Taufe von Lara Fleis zu erleben und diesen freudigen Anlass mit ihr zu feiern.

Bereits am Vormittag wurden wir durch einen gesegneten Gottesdienst gestärkt und am Nachmittag fand die Taufprüfung statt. Es war ein bewegender Augenblick, als Lara öffentlich ihren Glauben an Jesus Christus bekannte und ihr Leben in seine Hände legte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen versammelten wir uns bei herrlichem Wetter am Taufplatz. Inmitten vieler Freunde, Angehöriger und Gemeindeglieder führte Bruder Ovidiu Nasui die Taufe durch.

Zurück in der Gemeinde wurde Lara anschließend herzlich als unsere Schwester in die Familie Gottes aufgenommen. Viele Segenswünsche begleiteten sie auf ihrem weiteren Glaubensweg.

Mit großer Freude dürfen wir außerdem auf weitere Taufen in diesem Jahr blicken. So Gott will, werden vier weitere Seelen diesen wichtigen Schritt des Glaubens gehen. Besonders ermutigend war auch, dass einige den Wunsch äußerten, auch den Taufunterricht zu beginnen, um ihr Leben ebenfalls Jesus zu übergeben.

Dieser Sabbat hat uns allen neu gezeigt, dass Gottes Gemeinde lebt und wirkt. Wenn Menschen ihr Leben Christus übergeben, wird sichtbar, dass Gott auch heute noch Herzen verändert und Menschen in seine Familie aufnimmt. Dafür sind wir ihm von Herzen dankbar. „Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.“

(Psalm 130, 7.)

## Taufen



Am 9. August 2026 fand in der Gemeinde Flörsheim das freudige Ereignis der Taufe von Michael Ponce statt. Am Vortag, am Sabbat, den 8. August, versammelte sich die Gemeinde, samt einigen Gästen und Besuchern wie immer zum Gottesdienst. Nach dem Mittagessen fand am Nachmittag das Glaubensbekenntnis statt.

Früh am Sonntag ging es dann bei schönstem Wetter zum nahegelegenen See, wo die Taufhandlung in einer sehr feierlichen Weise stattfand. Es ist immer wieder rührend, wenn der eigene Vater das Vorrecht hat, eines seiner Kinder zu taufen, so wie in diesem Fall.

Danach ging es wieder zurück zum Gemeindehaus, wo eine Ansprache von Br. Ponce stattfand und Br. Vizhanyo Michael in die Gemeinde aufnahm. Vor und nach der Zeremonie wurden schöne Lieder zur Ehre Gottes vorgetragen.

Wir wünschen Michael Gottes reichsten Segen für den Bund, den er in seiner Taufe mit dem Herrn gemacht hat.